

Vom Glück der intensiv erlebten Augenblicke

Erinnertes und Publiziertes, Gesammeltes und Erlesenes –
zum Abschied von Georg Stefan Troller im September/Oktober 2025

Für Susanne + Norbert
aller Liebe

PS-23
Dz - 2025

Gege

Notiert in Worten und Bildern von Norbert Schmidt,
dem langjährigen Vorsitzenden der Wettenberger Deutschfranzosen,
der mit dem Jahrhundertezeugen aus Paris auch als Journalist zu tun hatte



Woran will ich erinnern, mich selbst und zudem die Rezipienten dieser wieder einmal viel zu langen Abhandlung? Was ist so wichtig, dass es hier festgehalten werden sollte für Weggefährten und Nachgeborene? Was habe ich zu notieren, das nicht bereits andernorts publiziert worden ist?

Von bewegenden Anfängen ist zu erzählen, den Initialzündungen in den 1960ern. Von den mittelbaren Lehrstunden durch Georg Stefan Trollers Arbeit als Journalist und Autor in den Folgejahren. Von der persönlichen Annährung Jahrzehnte später, vom ersten, dann auch beruflich motivierten Interview in Paris (Foto oben).

Von den Lesungen bei uns Deutschfranzosen hier im Gleiberger Land und von den diversen Begegnungen in Paris wie in Köln, Darmstadt, Wiesbaden und – zum Hundertjährigen des Meisters – in Wien, in seiner Heimatstadt. Und freilich von der Woche in der Normandie.

Ich will meine Zeitungsveröffentlichungen zu Troller und dessen Werk dokumentieren, will auf andere, ausgefeilte Troller-Berichte und -Reportagen von professionellen Edelfedern und Feingeistern hinweisen. Von derlei exzellenten Publikationen gibt es so viele ... das Netz ist schon lang voll davon und wurde nach dem Tod noch reichhaltiger. Alles lesbar, hörbar, betrachtbar, genießbar.

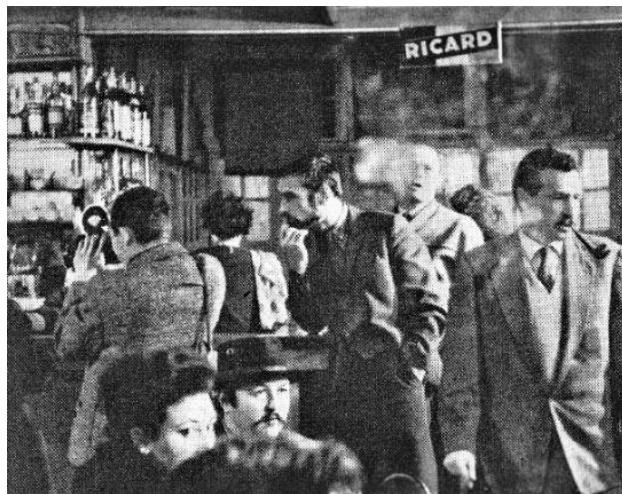
Ich will, dass nichts verloren geht. Will Erlebtes vor dem Vergessen bewahren.

*

Troller trat durch den Bildschirm im elterlichen Wohnzimmer in meine Gedankenwelt, durch die von ihm von 1962 an in Wort und Bildern perfekt inszenierte Sendung „Pariser Journal“. Da bekam das „Pubertier“ in mir große Augen, als es sah, was abging in der pulsierenden Metropole an der Seine. Unvergessen die Szenen aus dem Lido und mit Edith Piaf, die Bilder aus Belleville und Menilmontant, die

Skizzen aus einem Bistrot auf dem Flohmarkt an der Porte de Clignancourt (Troller-Foto, nachfolgend), das Interview mit der blutjungen Françoise Hardy, aber auch die Berichte von der deutsch-französischen Annäherung mit Unterzeichnung des Vertrages im Elysée-Palast. Das passte zum lokalen Geschehen in der damaligen Krofdorf-Kreisstadt Wetzlar, die sich gerade mit Avignon in Südfrankreich verschwistert hatte. Passte zu den Bemühungen der eigenen Gemeindeväter um eine Jumelage mit einer französischen Kommune, zu den Erzählungen älterer Jugendlicher im Dorf von ersten Provence-Freizeiten.

Als dann 1966 „Pariser Journal. Ein Buch für Liebhaber und Eingeweihte“ erschien, musste ich umgehend ein Exemplar erwerben. Es wurde auf Jahre hinaus mein Begleiter bei den von 1970/71 an in Summe rund 150 Paris-Visiten, war auch dabei, als ich für und mit „meinem“ Verein samt der Familie Reisen dorthin gestalten durfte. Troller und dessen TV-Sendungen wie Bücher blieben ein Maßstab im Umgang mit dieser so gemachten Stadt – wiesen den Weg auch hin zu anderen Koryphäen, etwa den Fotografen Robert Doisneau, Willy Ronis und Henri Cartier-Bresson sowie zu zahllosen Autoren, journalistischen wie schriftstellerischen, zeigten die sprichwörtlich weniger ausgetretenen Pfade auf.



© Archiv Troller

So blieb es lange Zeit, etliche Jahre. Mal mehr, mal weniger intensiv. Neben all dem, was Troller zu und über Paris publizierte, gesellte sich eines ferner Tages und peu-à-peu das, was er auf einmal von sich selbst preisgab – von seiner Wiener Herkunft, seiner Odyssee als Exilant, seiner bewegten und bewegenden Biografie. Fesselnde Bücher konnte man dazu lesen, nicht minder mitreißende Filme und Features sehen.

Als hätte ich von ihm, Troller, dem Meister des literarischen Feuilletons, gelernt, versuchte ich mich ihm zu nähern. Zupass kam mir dabei das Vertrauen der Kolleginnen und Kollegen der Feuilleton-Redaktion der Gießener Allgemeinen Zeitung. Sie gestatteten mir von Zeit zu Zeit die Gestaltung von Bücher- und Titelseiten der „Wochenend“-Beilage. Welch ein traumhaftes Spielfeld ...

*

2008/09 gab's kein Vertun mehr. Troller, bereits deutlich über 80, hatte eben „Paris geheim“ geschrieben. Nun musste sein Paris-Oeuvre umfassender dargelegt werden, am besten im Zusammenhang mit einer Nachschau. Zudem legte der Verlag Artemis & Winkler eine Neuauflage von Trollers „Selbstbeschreibung“ auf, und im Handel war seit geraumer Zeit die DVD „Tage und Nächte in Paris“.

»Es ist äußerst schwierig, zu definieren, worin eigentlich der Reiz der Pariser Straße besteht, warum man sich in London langweilt, auch am Wochentag, und in Paris nicht einmal am Sonntag. (...) Und wahrscheinlich werden Sie es auch tun, denn Paris ist nicht die Stadt, die einen vor romantischer Begeisterung umwirft, wie etwa Venedig. Sondern ihr Zauber ist gemischter Art, man muss lange nachdenken, um ihn zu fassen. (um) ... empfänglich zu sein für den Reiz der Stadt. Ich meine, nicht nur ihn zu genießen, sondern auch zu verstehen.«

Mit diesem Troller-Zitat begann die erste ganzseitige Abhandlung, veröffentlicht am 9. Januar 2010 in „meiner“ GAZ und in deren Wetterauer Schwesterblatt. (Das Datum hilft denjenigen, die ein „Original“ der Seite suchen und dazu ins elektronische Archiv des Verlages eintauchen wollen.) Der Schriftsteller, Journalist und Regisseur Georg Stefan Troller zähle unter frankophilen Teutonen seit fünf Jahrzehnten zur Crème der Paris-Philosophen und -Erklärer.

„Im Dezember ist er 88 geworden. Und noch immer hat er, so der Anschein, genügend Tinte im Füller für spannende Geschichten.“ Man denke nur an das aktuelle Buch »Paris geheim« (2008), das knapp 300 Seiten lang auf einen verführerischen Spaziergang durch alle 20 Arrondissements mitnimmt (...) oder an das 2009 von ihm in seiner unverwechselbaren, leicht nuschelnden Sprache eingelesene (...) Hörbuch »Pariser Geschichten«.

Paris, so sagte Troller weiland, habe »schon immer seinen Extremen zugestrebt ... und sie auf das schönste miteinander verbunden«. Und weiter, kursiv dargeboten: »Paris kennen heißt: wissen, dass du es nicht kennst. Gegen diese Unkenntnis ankämpfen wollen, weil du sie als schmählich empfindest. Immer fühlen, dass die Stadt dir noch nicht ganz gehört, auch wenn du ihr schon verfallen bist mit Haut und Haar. (...) Wir haben uns zu oft mit unserer Geliebten zerstritten, um nicht zu wissen, dass wir ohne sie nicht leben können«, kokettierte er schmunzelnd – und wir schlossen mit einem Hinweis auf einen anderen Euphorietreiber, entnommen einem weltbekannten Drehbuch: »Uns bleibt immer noch Paris!«

*

Troller war eben 88, und als der nächste runde Geburtstag vor der Tür stand, nahm der Kreisredakteur sein feuilletonistisches Paris-Herz in die Hand und klopfte telefonisch in der Weltstadt an. Weiß Gott, woher er die Nummer hatte. Nein, jetzt fällt's mir ein. Angefragt beim Agenten in Berlin: Als Vorsitzender der „Deutschfranzosen“ plane er eine Lesung in Wettenberg – und als Journalist tät er halt gern mit Georg Stefan Troller ein Interview führen.

Im Telefonat waren beim prominenten Adressaten keine Eitelkeiten zu vernehmen. Im Gegenteil: Wir – meine Frau Susanne und ich – vernahmen ganz schnell eine Einladung in die Mansardenwohnung von Nummer 7 Rue Léon Vaudoyer, siebtes Arrondissement, Metrostation Ségur. Der Willkommensgruß vom Gastgeber und dessen Ehefrau Kirsten klang, als kenne man sich schon länger. Mündete im nächsten Atemzug in eine weitere Offerte, nämlich die Einladung zur Feier des 90. Geburtstages am 10. Dezember 2011 im Pariser Goethe-Institut. Der Abschied nach einer langen Stunde des Dialoges – darunter auch ein Interview „fürs geliebte Blatt“ – endete auf beiden Seiten mit einem „Auf Wiedersehen!“ Möglichst bald, und zunächst in Wettenberg!

Ein Emigrant auf Lebenszeit

Besuch bei Reporter-Legende Georg Stefan Troller in Paris, der heute seinen 90. Geburtstag feiert

A black and white photograph of Georg Stefan Troller. He is an elderly man with dark hair and glasses, wearing a light-colored shirt. He is seated at a desk, looking slightly to his right with a thoughtful expression. Behind him is a bookshelf filled with books.

Georg Stefan Troller am vergangenen Samstag während des Gesprächs mit seiner Tochter aus ihrer Wohnung in Berlin-Charlottenburg. Gestern kommt der TV-Journalist, Dokumentarfilmer und Erfolgsautor zu einer kleinen, aber öffentlichen Verhandlung auf Burg Gleichen bei Gifsen aus seinen aktuellen Büchern.

Wolfgang Schäfer ist der „Gießener Altenbergsche Zeitung“ am Marktplatz in Kirchen vom 17. Dezember unan-

1903 ANNUAL REPORT OF THE STATE WELFARE BOARD

A woman in a green dress sits at a table outdoors, writing in a notebook.

Aus dem Inhalt	
Gesellschaft	70
Macht Süßes wirklich glücklich?	
Garten	71
Blüten bei Eis und Schnee	
Bücher	72
Wander dieser Erde	
Leben & Art	73
Harald Wöhlfahrt: König der Küche	
Für junge Leute	74
Tuttoride Stars	
Bunte Seite	75
Mit Hessenzug	
Die letzte Seite	76

REFERENCES

A bartender in a white shirt and black vest is pouring a drink from a shaker into a glass. The background shows a bar counter with various bottles and a chalkboard menu.

gehörige im Holocaust verloren haben, Verloren? Ermordet wurden sie! Ein Matrikel der in seitens öffentlichen und privaten Museen und Bibliotheken auf nicht zum Thema machte. Erst in den 1980ern habe er sich gezeigt, wie man das heute heißt, sich für die Opfer einzusetzen. Und in Deutschland wurde man dafür nachgedrängt früher – wenig Toleranz und kein Respekt. Ich kann mir nicht erklären, warum es so lange dauerte.

ier in seiner „Selbstbeschreibung
erklärt keiner.“ Das Mäzen Heinrich Heine ist auf einer Fest-
anstaltung geladen für einen der be-
rühmtesten der deutschsprachige
Filmemacher. Mit dabei die Kultur-
ministerin und der Präsident des
Festivals. Peter Stefan Jung (Autor, Prod.
Jürgen Jüttner (Herausgeber) und He-
nrich Schindel (Aut.) tragen Triller wie-
der vor. Einmal als „Kinder“ und zweitens
als „Triologie“. Und Kristen Triller
Gemälde-Ausstellung „In der Welt
her nicht von mir erwartet“. Der
Journalist Michael Bösch (Moderator)
fragt: „Was ist mit dem Begriff?“ Triller fragt
sich, ob es diesen lastigen Begriff
ganz negativ besetzten. Bösch meint:
„Der Begriff ist überzeugend. Oh habe er ge-
meint den Bedarf an Heimat ge-
deckt zu haben.“ Es war eine Lüge,
die Triller aus dem Zimmetdach in
seinem Bedürfnis, mich dem einzuverleben,
was man deut-
scher Kulturszene nennt.“ Er habe



Bilderbogen Georg Stefan Troller - In Pariser Kinos läuft in diesen Tagen auf dem Titelblatt eines kleinen, teils auch sehr kleinen Triogramms, ein "Welcome to Vienna", für die der Altmäster auch das Drehbuch schrieb. Titel: "Wo hin und zurück". Gang oben ein Bild von einem der ersten "Pariser Journalisten-Interviews" mit Ingmar Bergman. Darunter eine Reihe von kleinen, farbigen Büchern mit der Einladung für den heutigen Abend zum Pariser Mazoni "Heim rich Heine" zur Festveranstaltung aus Anlass des 90. Geburtstags des Erfolgsautoren und Filmemachers. Hier links ist das Dokument in Form einer Auszeichnung mit einem Mitarbeiter des Kapernvereins.

(Foto: no und ©Troller)

ler in seiner »Selbstbeschreibung« recht burlesk nennt.

lichen
migrati-
on. Fest-
Das Maison Heinrich Heine in de-
Cité Universitaire hat zur Festver-
anstaltung zelebriert. Ein vierstöckiger

anstaltung geladen für einen der berühmtesten der deutschsprachigen Filmemacher. Mit dabei die Kultur-

Filmemacher mit dabei die Kunstschaffenden Jörg Bundschatz (Film) Peter Stefan Jungk (Autor). Prof

Felix Steinhücker (Autor), Jürgen Ritte (Herausgeber) und Robert Schindel (Autor). Troller wird

lesen, zu sehen sind Ausschnitte aus der Trilogie. Und Kirsten Troller:

Gemälde-Ausstellung »In der Welt aber nicht von der Welt«.
Dienstag ab 19 Uhr bis 22 Uhr. Eintritt frei.

Autor Deutscher Kulturjude? Troller fragt sich, ob es diesen fast possenhaften

gerinn negativ besetzten begrü überhaupt gibt. Seine Ableitung klingt überzeugend. Oft habe er ge

Exils
Film-
meint, den Bedarf an Heimat ge-
deckt zu haben. »Es war eine Lüge

In Wirklichkeit war ich unersättlich. Zumindest in dem Bedürfnis, mich

dem einzuverleiben, was man deutscher Kulturkreis nennt.« Er habt

Lanz- gelernt, mit diesem Zwiespalt zu le-
ben, der ihm dann ja auch wiede-
rum Stoff für die Filme sei.

Gleich nach der Heimkehr einen „Wochenend“-Titel gezimmert (auf der Vorseite abgebildet), der ausführlich den „deutschen Kulturjuden“ vorstellt, der nicht allein auf den literarischen Paris-Botschafter abhebt – und der genau am 90. Geburtstag erschien. Troller fragte damals, ob es den eben zitierten, diesen fast possenhaften, gefühlt negativ besetzten Begriff überhaupt gebe, den er in dem sehr lesenswerten Buch „Selbstbeschreibung“ verwendet hatte. Seine Ableitung klang überzeugend. Oft habe er gemeint, den Bedarf an Heimat gedeckt zu haben. »Es war eine Lüge. In Wirklichkeit war ich unersättlich. Zumindest in dem Bedürfnis, mich dem einzuverleiben, was man deutscher Kulturkreis nennt.« Er habe gelernt, mit diesem Zwiespalt zu leben, der ihm dann ja auch wieder der Stoff für die Filme sei.

Damals meinerseits erstmals einen „Textbaustein“ zu Trollers Vita formuliert, weil er ja – allein von Alters wegen – nicht mehr „TV-Blockbuster“ war wie in den 1960-ern mit einem „Pariser Journal“-Zuschaueranteil von über 50 Prozent.

Troller ist einer der immer seltener werdenden Jahrhundertzeugen, eine Ausnahmefigur, ein weiser Mann, der das Böse und Gute mehrerer Generationen am Leib verspürte, davon erzählen kann und künden. Geboren 1921 in Wien als Sohn jüdischer Eltern, der Papa war Kaufmann, Ende 1938 in die Tschechoslowakei geflohen, 1939 nach Frankreich, dort interniert. 1941 nach New York gelangt, 1943 US-Bürger, bis 1946 in der US-Armee und als Soldat auch Befreier der eigenen Heimat. Anglistik-Studium in den USA, der Versuch des erneuten Andockens in Wien, 1949 Sorbonne-Stipendium, fortan immer in Paris lebend, zunächst als Radiojournalist für die Stimme Amerikas. Dann (...) die 50 Ausgaben der Reihe »Pariser Journal« in der ARD und die 75 »Personenbeschreibungen« im ZDF. Zig Bücher und noch mehr Dokumentarfilme. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet 75 Toller-Einträge. Welch ein Lebenswerk!

Da saß dem Interviewenden ein Mann gegenüber, der 19 unmittelbare Angehörige im Holocaust verloren hatte. Verloren?! Ermordet hatte man sie! Da saß ein Mann, der in seiner öffentlichen Darstellung Herkunft und Emigration nicht zum Thema gemacht hatte. Erst in den 1980ern habe er sich »geoutet«, sagte er, sich gestellt: »Ich war Emigrant!« In Deutschland habe man dafür – nachgerade früher – wenig Toleranz gefunden, wenig Verständnis. Er blieb Emigrant – auf Lebenszeit.

Hingewiesen wurde im „Wochenend“ auch auf die langjährige Zusammenarbeit Trollers mit dem österreichischen Regisseur und Autor Axel Corti (1933 – 1993), nachgerade mit der Trilogie »Wohin und zurück« (1985), in der die schwersten Jahre des 20. Jahrhunderts aus der Perspektive des Exils dargestellt wurden. Dieser Film-Dreierpack war erst wenige Wochen zuvor »remastered« neu in Frankreich erschie-

nen, lief – bei unserem Besuch und noch auf Wochen – mit Erfolg im »L'Arlequin«-Kino in der Rue de Rennes. Das Pariser Feuilleton feierte Troller.

Wir waren euphorisiert und angetan, ich war es. Frei nach Hans Joachim Friedrichs eigentlich ein „no go“ für journalistische Arbeit. „Einen guten Journalisten erkennt man daran, [...] dass er sich nicht gemein macht mit einer Sache, auch nicht mit einer guten Sache“, hatte der vor allem aus seiner Zeit beim ZDF bekannte „heute“-Moderator gesagt. Sei's drum. Ist ein anderes Thema, nur am Rande erwähnt.

Noch im Vorfeld von Trollers erstem Wettenberg-Besuch konnte ich in „meiner“ Tageszeitung eine weitere Seite zum Thema platzieren, um vor allem das Gesamtwerk jenseits des Paris-Betrachters differenzierter zu beschreiben.



Ein charmanter Pirat...

...und spitzbübischer Gentleman: Lesung mit Georg S. Troller

Wettenberg. Schloßweiß der Bart, die Haare im Nacken zusammengeknotet, die Augen hellwach. Die Stimme fest, der Auftritt schlagfertig. Er lächelt. Nicht wehmütig, wie ein von den Nazis vertriebener Jude vielleicht täte. Er lächelt mit diesem spitzbübischen Lächeln des Erfolgs. Wie einer dem um sein Können nicht lange sein muss. Georg Stefan Troller ist ein Gentleman mit dem Charme



Er hat den Durchblick: Georg Stefan Troller (90) trägt während seiner amüsanten Lesung auf Burg Gleiberg zur Brille eine Augenklappe.

des Grandseigneurs. Und ein Faszinatofilmer, Buchautor und Journalist, der mit den Fernsehserien «Pariser Journal» (1962–71) und «Personenbeschreibung» (1971–93) Berühmtheit erlangte, hat den Schalk im Nacken. Und ihm nach 90 Lebensjahren noch verblieben.

Die Lesung des gebürtigen Österreichers am Mittwochabend im ausverkauften Rittersaal der Burg Gleiberg war gespickt mit Pointen. Sein einstündiger Vortrag handelte von seinem geliebten Paris, dem Wohnort Trollers seit 1949, und ein wenig von der Nazi-Zeit. Das meiste aber war der Liebe und den Frauen gewidmet: »Wer mag schon sonst über Politik reden?«

Toller macht. Er nimmt die Elitären dieser Welt elegant auf die Schippe, mit einem Augenzwinkern, das signalisiert: »Der Interviewte ist nicht so wichtig wie der Interviewer.« Das sagte der Journalist kurz vor der Lesung im Gespräch mit dieser Zeitung. Will heißen: Es kommt immer darauf an, was man daraus macht.

Toller ist ein Mann, der daraus gemacht – alles davon worts waren den Besuch des Abends wert. »Man durfte in den 30er und 40er Jahren nur als Skinkerkranker ausreisen und als Kernesunder einreisen.« – »Natürlich bringt es Unglück, an einem Freitag, dem 13., zu heiraten. Es ist ein Tag wie jeder andere.« – »In der Jugend könnte man und



Der Rittersaal bot den adäquaten Rahmen für die mit Begeisterung aufgenommene Lesung.

(Fotos: m)

darf noch nicht, im Alter darf man und kann nicht mehr, dazwischen aber liegt eine große Zeitspanne...«

Toller macht. Er nimmt die Elitären dieser Welt elegant auf die Schippe, mit einem Augenzwinkern, das signalisiert: »Der Interviewte ist nicht so wichtig wie der Interviewer.« Das sagte der Journalist kurz vor der Lesung im Gespräch mit dieser Zeitung. Will heißen: Es kommt immer darauf an, was man daraus macht.

Toller ist ein Mann, der daraus gemacht – alles davon worts waren den Besuch des Abends wert. »Man durfte in den 30er und 40er Jahren nur als Skinkerkranker ausreisen und als Kernesunder einreisen.« – »Natürlich bringt es Unglück, an einem Freitag, dem 13., zu heiraten. Es ist ein Tag wie jeder andere.« – »In der Jugend könnte man und

Geschichte des kleinen Prinzen von Saint-Exupéry fortspint. Er schreibe jedes Jahr ein Buch, sagt der Gentleman, weil die Zeit langsam klappt werde.

Norbert Schmidt, Chef der Kreisredaktion dieser Zeitung und Vorsitzender der Deutsch-Französischen Gesellschaft Wettenberg, hieß Troller willkommen und moderierte den Abend. Ein kurzer Filmbeitrag aus einer von Trollers «Pariser Journal»-Folgen sagte mehr als tausend Worte. Troller zeigt das Dilemma des alten Menschen: »Premiere: Wie er die Größen aus Film und Kunst im Bild einfängt und das Ganze kommentiert, hat bis heute Klasse: Brigitte Bardot bezeichnet es als »die zweite Frau Vadims«, ohne ihren Namen zu nennen, Romy Schneider ist »die Romy« und bei Dalí heißt es: »Den Bart kennen Sie ja.« Weil Troller

Starlets offensichtlich nicht sonderlich schätzt, zeigt er nur ihre Körper mit den Worten: »Bei diesen Körpern kann man vergessen, die Köpfe zu filmen. Die Garderobe stammt von Chanel. Einmal ist ein üppig gefülltes Dekolleté in Großaufnahme zu sehen. Trollers knapper Kommentar: »Eine unbekannte Schönheit.«

Chauvinistisch ist das allemal.

Doch es entlarvt nicht nur den Autor, es entlarvt auch eine Gesellschaft voller Eitelkeiten. Dazu kommt ein Mann freudig: Ein junger Pirat mit Augenklappe, der mit seiner subjektiven Art, die Segel zu setzen, mehr erreicht als die andern mit ihrer braven journalistischen Objektivität. In diesem Jahr legt Troller wieder ein neues Buch vor. Und im nächsten Jahr kommt er erneut nach Wettenberg – wetteten?

Manfred Merz

Wenige Tage später begann das Vereinsjahr für die Wettenberger Deutschfranzosen mit einer grandiosen Troller-Lesung vor etwa 120 Besuchern im Rittersaal von Burg Gleiberg. Die gute Lesbarkeit des obigen Screenshots macht an dieser Stelle eine ausführlichere Beschreibung des abendlichen Verlaufs obsolet. Troller, der trotz seiner 90 Jahre mit frechem Haarzopf, lockerem Tuch um den Hals und einer unerwarteten Frische auftrat, machte dem Publikum viel Freude. Er fühlte sich wohl im Dorf, genoss den Zuspruch auch nach der eigentlichen Lesung und hatte etliche Signaturwünsche zu erfüllen.



Was den Abend zusätzlich auszeichnete war das große Interesse von Schülerinnen und Schülern der Wettenberger Gesamtschule, die gemeinsam mit ihrem Lehrer Achim Schwarz-Tuchscherer der Einladung des Vereins gefolgt waren. Eine Delegation der Jugendlichen überreichte ihm (Foto rechts) ein Geschenk, so wie es auch von uns für den prominenten Guest ein Büchlein gab.

Wir blieben in Kontakt. Wenige Wochen nach der Gleiberg-Lesung sahen wir einander in Paris wieder. George und seine Frau Kirsten luden uns zum Dejeuner ins Café de Flore ein. Mein Gott, was für eine Ehre, eine Auszeichnung, ein Ritterschlag. Vollkommen unaufgesetzt die zwei Stunden, zumal beruflich nichts zu erledigen war. Es blieb nicht dabei: Im September stand ein weiteres Mal für 2012 Paris auf dem Fahrplan unseres Lebens – und so kam's, dass wir eines Abends zu viert ins Grand Bistrot de Breteuil schlenderten.

Das ist ein eigentlich unspektakuläres Eckchen im 7. Arrondissement, bei Trollers sozusagen um die Ecke. Uneigentlich aber dann schon besonders: Dort kreuzen einander die Sichtachsen von Trocadero / Marsfeld einerseits und Grand Palais / Petit Palais / Pont Alexandre III und Invalidendom andererseits.

Wer weiß, wofür man es mal brauchen kann, bat ich George um ein aktuelles Foto, also um ein kurzes Innehalten. Nach der Heimkehr das Aha-Erlebnis angesichts eines irgendwie gelungenen Bildes. Der Altmeister wusste immer schon, sich ganz uneitel und gleichwohl ausdrucksstark zu positionieren ...

Daraus sollte in nicht allzu ferner Zukunft eine Art Standartfoto werden. In mehreren Büchern wurde es verwendet; innen bei der Autorenbeschreibung, einmal auch auf dem Cover. Zudem bat mich George um Abzüge, da er ab und an bei seinen Lesereisen nach Autogrammkarten gefragt werde. Zugegeben: Darauf war ich stolz, war darüber erfreut – und es ist mir bis heute eine Auszeichnung. Bis in die Gegenwart hinein findet es Verwendung. Dankenswerterweise immer auch mit dem richtigen ©-Hinweis.



FEUILLETONFRANKFURT

Das Magazin für Kunst, Kultur & LebensArt

PETRA KAMMANN, HERAUSGEBERIN | www.feuilletonfrankfurt.de | GEGRÜNDET 2007 VON ERHARD METZ

BILDENDE KUNSTE | DARSTELLENDE KUNSTE | MUSIK | OPER | FILM | ARCHITKTUR UND STÄTENAU | BUCH UND LITERATUR | REISEN & LEBENSART

Zum Tod des Ur-Fernsehmenighens Georg Stefan Troller
Georg Stefan Troller ist am 27. September im Alter von 103 Jahren in Paris gestorben. Toller, der 1921 in Wien geboren wurde und 1941 in die USA emigrierte, wurde in den über Jahren durch sein „Ferster Journal“ in der ARD bekannt. Uwe Kammann* erinnert an den außergewöhnlichen Filmemacher.

Von Uwe Kammann

Der Journalist, Schauspieler, Regisseur und Autor Georg Stefan Troller ist am 27. September im Alter von 103 Jahren in Paris gestorben. Toller, der 1921 in Wien geboren wurde und 1941 in die USA emigrierte, wurde in den über Jahren durch sein „Ferster Journal“ in der ARD bekannt. Uwe Kammann* erinnert an den außergewöhnlichen Filmemacher.



Georg Stefan Troller, Foto: © Norbert Schmidt
Heinrich Heine befand eins: „Die Natur wollte wissen, wie sie aussieht, und sie erschuf sich einen Mann.“ WAA haben andere Männer wie in Zeichnungen von Paul Klee.

Suchen

► DIE NEUEN BEITRÄGE
► ARCHIV

► AUTORINNEN UND AUTOREN

MENÜÜBERTRAG

THEME

► BILDENDE KUNSTE
Malerei
Skulptur
Zeichnung - Druckgrafik
Fotografie - Video - Film
Installation - Performance - Objektkunst

► DARSTELLENDE KUNSTE

Kunsttheater

► BUCH UND LITERATUR

Adressen

Trends und Traditionen

Literaturhaus

Hörspiele

Große Museen Frankfurt

Deutsches Romantik-Museum Frankfurt

Bookmesse

Der nimmermüde Emigrant

Verlag Memoria veröffentlicht Georg Stefan Trollers Spätwerk »Mit meiner Schreibmaschine«

»Alles geben die Götter, die unendlichen, ihren Lieblingen ganz. Alle Freuden, die unendlichen. Alle Schmerzen, die unendlichen.« Wir wissen nicht, wann Georg Stefan Troller dieses Goethe-Gedicht erstmals zu hören bekam. Wohl aber wissen wir, dass es ihm der 1965 verstorbene britische Erzähler William Somerset Maugham während eines kurzen vor dessen Tod aufgenommenen Interviews vor laufender Kamera rezitierte – in der Sprache des Dichters. Das war für eine der 50 Folgen der Fernsehreihe »Pariser Journal«, mit denen sich der Journalist, Schriftsteller und Dokumentarfilmer von 1962 an ein Jahrzehnt lang selbst befreite – und den deutschen Kulturaum auf immer bereicherte. Und wir wissen zudem, dass dieser Vierzeiler Troller zeitlebens beschäftigt hat. Bei jedem Blick auf das eigene, nun schon 92 Jahre währende Leben.

Seit November ist Trollers Werk um ein literarisches Kleindorf reicher, das sich auch und gerade mit dieser Sinnfrage beschäftigt: In der Edition Memoria, dem ausschließlich Exklavatoren publizierenden Ein-Mann-Verlag von Thomas B. Schumann in Hürth bei Köln, erschien »Mit meiner Schreibmaschine. Gedichte und Begegnungen« (236 S., 26 Euro). Am Sonntag, 19. Januar, von 11 Uhr an ist der Autor in Gießen zu Gast, liest im Konzertsaal des Rathauses aus dem aktuellen Buch ebenso wie aus »Paris geheim« oder etwa der »Selbstbeschreibung«, stellt sich anschließend den Fragen des Publikums.

»Ich filme, daher bin ich«

Muss man ihn noch vorstellen, den 1921 geborenen Sohn eines gutbürglerischen Wiener Pelzhändlers. Der, da Jude, 1938 vor den Nazis floh, über Prag nach Paris, dann via Marseille und Casablanca in die USA. Der als GI 1944 zurückkam, das Grauen im KZ Dachau sah und als »Gefangenenvornehmer« arbeitete für die US-Armee. Der wieder nach Amerika ging, um dann 1949 letztgültig in Europa sesshaft zu werden – in Paris.

Auf die Studien (Theaterwissenschaft u.a.) folgte die Berufung: Journalist, Hörfunkreporter, später das Fernsehen mit »Pariser Journal« (ARD) und »Personenbeschreibungen« (ZDF). Der Dokumentarfilm wurde Trollers Passion. Die über ihn verfassten Biografien weisen ihn meist als »legendären Interviewer« aus. Weitere Bilanzzahlen: Rund 250 Filme Regie, knapp zehn Drehbücher, um die 20 literarisch-feuilletonistische Bücher, für all dies nahezu 30 Auszeichnungen und Preise.

Um die 700 Menschen hatte er vor der Kamera, am Mikrofon. Stars aus der Glitzerwelt und intellektuelle Prominenz, ganz oft zudem einfache Leute, den Mann und die Frau »von der Straße«. Sein Vorgehen war von Empathie geprägt, seine Fragestellungen folgten der inneren Neugier: »Ich filme, daher bin ich. Ich filme Menschen, daher bin ich Mensch.« Wer beim Dreh ans Publikum denke, sei verloren. Man müsse »an sich selbst denken«, sagte er uns bei einem Gespräch in Paris, unter einem Mansardendach in 7. Arrondissement.

Der Humor als »Desperanto«

Hierzu passend ein im WDR publiziertes Troller-Motiv, Filme zu machen: Er wollte »gemacht werden. Ich musste und wollte als eigentlich kontakt scheuer und asozialer Mensch von den Leuten auch etwas für mich selber herausfinden«. Ergo die oft zitierte, zynisch anmutende Devise: »Wir Dokumentaristen sind alle Menschenfresser.« Und das von ihm mit Empathie erfasste Paris? »Diese Stadt war zuerst für mich ein Babel, das mich schreckte, und das Pariser Journal gab mir die Chance, das alles zu überwinden. Diese Sendung hat mich überhaupt erst zum Menschen gemacht.«

Die Aufsatzsammlung »Mit meiner Schreibmaschine« führt die Leserschaft an Trollers Seele heran – und weit über die mit hin ein wenig strapazierte anmutende Projektionsfläche namens Paris hinaus. Der Fall ist's, wenn der Autor etwa an das »Gelächter am Abgrund, den Humor vor der Katastrophe« erinnert, wenn er vom »gelben Lachen« (Stefan Zweig) all jener Späf macher erzählt, die nur zu gut gewusst hätten, dass sie als bald nichts mehr zu lachen haben würden. Da sei der Humor das Verständigungsmedium gewesen, »unsrer Kenntwort oder unsrer Desperanto«.

Troller öffnet dem Leser ein weiteres Mal mit untrüglichem Gedächtnis (seine Welt, in der er noch Gockl, Schorsch, Schurli oder auch Schnupfi gerufen wurde. Er vermittelt »unsrer Wien« der 1930er Jahre, dem er nachhängt: »Von dieser unnachahmlichen Mischung jener sonderbaren Zeit ist kaum mehr etwas übrig als Erinnerung.« Die Rede ist von »einem Gefühlsüberschwang, wie man ihn vielleicht nie wieder erreichen wird«. Wie er wohl schon dahin war als »Gockl« emigrierte, allein, mit 17. Mit Karl Kraus' »Die letzten Tage der Menschheit« im spärlich bemesenen Gepäck.

In neuen Büchern beschäftigt sich Troller ausführlich mit »Unsere Leut, unsere Sprach«, erörtert er sehr gescheit »Sprache



»Das «Pariser Journal» hat mich überhaupt erst zum Menschen gemacht.« Georg Stefan Troller im Gespräch mit der Schauspielerin Ingrid Bergman. (Foto: gsf_Privatarchiv)

in der Emigration«. Zu lesen ist von der Buchbinder-Lehre, die ihn prägte; Bibliophilie blieb zettelbeis seine Leidenschaft. Das gilt bis heute, auch wenn er vor ein, zwei Jahren damit begann, seine hochwertige Sammlung bei Versteigerungen in London und Paris aufzulösen. »Ganz schön traurig bin ich darüber«, schrieb er uns dazu. Aber, so fügte der 92-Jährige hinzu: »Leben ist wichtiger als Bücher oder Filme, obwohl ich das früher nicht so sah!«

Was macht das Buch darüber hinaus so lebenswert? Sicher die aufklärenden Abhandlungen über »Die Lust am Dokumentarischen« und »Die Kunst des Interviews«, samt angehängtem Gespräch zwischen »G.S.T.« und Peter Handke. Unbedingt aber die Erin-

nerungen an ausgesuchte Begegnungen mit Persönlichkeiten ihrer jeweiligen Zeitschicht. Darunter die Fotografen Man Ray, Brassai, Henri Cartier-Bresson, Robert Lebeck und Gisèle Freund. Oder »die wilden Weiber« (Troller) Helena Rubinstein, Clara Malraux, Anaïs Nin und Josephine Baker. Sartre und de Beauvoir, Céline und »die Dietrich«. Etliche davon sind nicht mehr; Troller ist es und führt sie uns einmal mehr vor Augen. Ganz und gar untypisches Beispiel in dieser Auswahl: Karl Valentin!

Diese genüssliche Begegnung muss hier nicht vertieft, soll aber wenigstens verifiziert werden. Wo hätten sich Troller und Valentin begegnet sein können, waren sie doch weder Weggefährten noch Alterskameraden? In München war es, unmittelbar nach dem Kriegsende 1945. Soldat Troller war Mitgründer von »Radio München«, dem späteren Bayrischen Rundfunk – und dorthin hatte Valentin eine ganz persönliche Einlassung geschrieben: »Gehörter Radio, ich habe mein Honorar von fünf Mark erhalten ...«

Wenn Worte ihre Aura verlieren

Was noch erwähnen an einem Zeitungssamstag aus einem mit einer alten »Hermes«-Schreibmaschine verfassten Buch, das man als Rezensent ohnehin als »unbedingt lesen« deklarierten möchte? Vielleicht – nein: unbedingt – zwei (verkürzte) Passagen aus der Abteilung »Sprache und Emigration«, weil darin von Empfindungen die Rede ist, die der Nachgeborene nicht kennen kann (oder muss): »Vielleicht ist es unmöglich, den Zauber einer Heimat zu erklären, weil er ja eins ist mit der nie zu definierenden Magie der Kindheit. (...) Darum führt Heimatverlust auch zum Abhandenkommen eines guten Sticks der normalen Selbtlebe, des voraussetzunglosen Zu-sich-selber-Stehens.« Haben wir uns das bewusst gemacht in jungen Jahren, im Gespräch mit den vertriebenen Anverwandten? Denken wir heute darüber nach, wenn wir die Migration erörtern?

Und was sagt der Betroffene zur Sprache aus der Heimat Weggehenden, der vom angestammten Ort Weggegangen? Sie sei »mehr als ein System von Zeichen, das einer Gemeinschaft als Verständigung dient«. Lebe man länger von seiner Sprache getrennt, so verliere sich die Aura der Wörter, ihr Subtext. Ihre Sinnlichkeit. Troller schreibt gar davon, dass sich »ihre musikalischen, ihre olfaktorischen Eigenschaften verflüchtigen«. All das sterbe ab.

»Die schönste Zeit« liegt dazwischen



Georg Stefan Troller (unten) nach seiner historischen letzten Lesung im Gießener Land zusammen mit unserem Redakteur Norbert Schmidt, der die Veranstaltung auf Burg Gleiberg moderierte. Darüber eine Szene aus Axel Corti (Troller)-Trilogie »Wohn und zurück. Welcome in Vienna« und ein Paris-Motiv aus dem »Journal«-Jahrzehnt. (Fotos: bf, no)

Bleibt der eingangs verwendete Goethe-Satz, bleiben William Somerset Maugham und die Götter, die Freuden und die Schmerzen. Georg Stefan Troller, der nimmermüde Emigrant, hört von (jungen) Leuten nur alzu oft die Frage, was denn Leben sei. Vielleicht, so sagte er mal bei einer der Begegnungen in Paris und einer solchen in Wettberg, sei es die Summe der intensiv erlebten Augenblicke. Um altersgeschickt anzufügen: »Wenn die Jugend bloß wüsste ... und wenn das Alter bloß könnte...« Dazwischen liege, sofern man einigermaßen Glück habe, eine Strecke, in der man ebenso könne wie wisse. »Es ist die schönste Zeit.«

Und es bleibt auf immer des nimmermüden Emigranten lakonische Antwort auf die Frage des Gesprächspartners nach dem werten Befinden: »Man überlebt!« No. Schmidt

Das Folgejahr 2013 blieb frei von Begegnungen, wurde mit Briefpost von Haus zu Haus überbrückt – bis wir einen weiteren Anlauf nehmen konnten. Ende 2013 war Trollers Werk um ein literarisches Kleinod reicher geworden: In der Edition *Memo-
ria*, dem ausschließlich Exilautoren publizierenden Ein-Mann-Verlag von Thomas B. Schumann in Hürth bei Köln, erschien »Mit meiner Schreibmaschine. Gedichte und Begegnungen«. Meine Vorstellung des Buches „im Blatt“ musste gleich nach dem Jahreswechsel erfolgen, denn für Sonntag, 19. Januar, war seitens unseres Vereins eine Matinee-Lesung im Konzertsaal des Gießener Rathauses angesagt.

Kurz sei aus der Zeitung (Abbildung oben) zitiert. „(...) *Ergo die oft zitierte, zynisch anmutende Devise: »Wir Dokumentaristen sind alle Menschenfresser.« Und das von ihm mit Empathie erfasste Paris? »Diese Stadt war zuerst für mich ein Babel, das mich schreckte, und das ›Pariser Journal‹ gab mir die Chance, das alles zu überwinden. Diese Sendung hat mich überhaupt erst zum Menschen gemacht.« Die Aufsätzeammlung »Mit meiner Schreibmaschine« führt die Leserschaft an Trollers Seele heran – und weit über die mithin ein wenig strapaziert anmutende Projektionsfläche namens Paris hinaus. Der Fall ist's, wenn der Autor etwa an das »Gelächter am Abgrund, den Humor vor der Katastrophe« erinnert, wenn er vom »gelben Lachen« (Stefan Zweig) all jener Spaßmacher erzählt, die nur zu gut gewusst hätten, dass sie alsbald nichts mehr zu lachen haben würden. Da sei der Humor das Verständigungsmedium gewesen, »unser Kennwort oder unser ›Despe-
ranto‹. Toller öffnet dem Leser ein weiteres Mal mit untrüglichem Gedächtnis (s)eine Welt, in der er noch Gockl, Schorschi, Schurli oder auch Schnupfi gerufen wurde. Er vermittelt sein Wien der 1930er Jahre, dem er nachhängt ...“*

Was wir am besagten Sonntag in Gießen erleben durften, darf man gewiss als Sternstunde bezeichnen. Wir hatten – in Co-Produktion mit dem Literarischen Zentrum Gießen, bei dem unser Freund Uwe Lischper (1952-2022) Gründer und Vorstandsmitglied war – rund 200 Stühle stellen lassen im Hermann-Levi-Saal. Der aus Köln angereiste Schumann und unsere Freundin Sabine Loh von der Krofdorfer „Büchertreppe“ mussten mit den Büchertischen im Foyer bleiben, zumal wegen des nicht enden wollenden Zustroms an Besuchern aus Stadt und Landkreis noch etliche weitere Stühle herbeizuschaffen waren. Der Saal war bis ans feuerpolizeiliche Limit voll.

Wir projizierten zu Beginn über die Saalanlage aus unserer „Tage und Nächte in Paris“-DVD einen längeren Einstimmer auf Großleinwand. Welche Sequenz es war? Nun ja, jene, die schon Kollege Manfred Merz nach der Gleiberg-Lesung so genussvoll beschrieben hatte: Defilee der Prominenz bei einer Premiere im Pariser

Lido mit „Vadims zweiter Frau“ (B.B.), „der Romy“ (Schneider) und mit einem „Bart, den Sie ja kennen“ (Dalí).

Dann betrat der Guest aus Paris die Bühne und – unsere GAZ-Berichterstatterin „caw“ brachte es auf den Punkt – das Publikum erschien wie hypnotisiert. Bevor es, gute 60 Minuten später, zunächst kurz innehielt, um dann stehend und lang zu applaudieren. Selbst Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Boltz war angetan. Sie bat Troller um einen Eintrag ins Goldene Buch der Stadt Gießen. In Wettenberg gab's das nie, das mit der Rathaus-Respektsbekundung.

Der Menschenforscher

Georg Stefan Troller liest im Rathaus

Der Konzertsaal des Rathauses ist mehr als voll, ein Durchkommen fast unmöglich und das am Sonntagmorgen um 11 Uhr. Man hat den Eindruck, ein Star wäre zu Gast in Gießen und letztendlich ist es auch so: Georg Stefan Troller, Journalist, Schriftsteller und Dokumentarfilmer, macht auf seiner Lesereise dank des Literarischen Zentrums Gießen und der Deutsch-Französischen Gesellschaft Wettenberg mit ihrem Vorstandsvorsitzenden Norbert Schmidt, Leiter der Kreisredaktion dieser Zeitung, auch Station in Gießen.

Kaum hat Troller die Bühne betreten, scheint das Publikum wie hypnotisiert. Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Boltz beschreibt Troller als einen besonderen Charakter mit unglaublicher Präsenz und unvergleichlichem Humor. Und das wird in all den Auszügen deutlich, die Troller aus seinen vier Werken, die er mitgebracht hat, rezitiert.

Den Humor hat er sich zeitlebens bewahrt, obwohl er keine leichte Jugend hatte, denn als Jude musste er 16-jährig mit seiner Familie aus seiner Heimatstadt Wien vor den Nazis fliehen. Die Reise führte ihn nach Paris, in die Stadt, in der er bis heute lebt; seit 60 Jahren ist er dort ansässig.

Doch als junger Mann ging es für ihn nach neunmonatiger Internierung von Frankreich dank eines amerikanischen Visums zunächst in die USA, wo er erst einmal zum Militärdienst eingezogen wurde. In Los Angeles studierte er Anglistik und Theaterwissenschaften und 1949 kehrte er nach Europa zurück. In Paris wurde er sesshaft und begann als Reporter für Zeitungen und den Rundfunk zu arbeiten.

Berühmt wurde er vor allem mit dem WDR-Fernsehmagazin »Pariser Journal«, das er neun Jahre lang moderierte und produzierte. Als »Menschenbewunderer«, »Menschenerfasser« und »Menschenforscher« interviewte er bekannte Größen wie Coco Chanel, Roman Polanski, Brigitte Bardot und viele mehr. Aber vor allem flanierte er auch durch die französische Kapitale. In seinem Buch »Paris Geheim« durchstreift er alle 20 Pariser Arrondissements, »die man als Tourist niemals auf diese Weise entdecken würde«, so Troller.

All seine Werke (»Selbstbeschreibungen«, »Paris Geheim«, »Pariser Esprit« sowie »Mit meiner Schreibmaschine«) tippt er wie einst



Mit Esprit: Georg Stefan Troller liest im Rathaus aus seinen Werken. (Foto: caw)

auf der Schreibmaschine. Und so kommt eine Lesung zustande, die spannender ist als jeder Action-Film, in der der 92-jährige Jahrhundertzeuge und »ewige Emigrant« Troller von seinen Erfahrungen und der Herausforderung der Assimilation der Familie in der neuen Heimat Frankreich berichtet sowie von seinem Aufenthalt in Amerika und seiner kurzzeitigen Rückkehr nach Deutschland und Wien als junger GI in einem Team deutschsprachiger Gefangenenvornehmer.

Vor allem aber spricht er mit Begeisterung von seinem Paris und der ewigen Essenz dieser Metropole, der man »ohne Romantik und Gefühlen entgegenkommen muss, denn sonst dringt man nicht zum Kern dieser Stadt hindurch«.

Zum Schluss trägt sich Troller ins Goldene Buch der Stadt ein und signiert den Gästen auf Wunsch seine Bücher. Er gibt seinen Fans die Antwort auf die Frage, was denn der Sinn des Lebens sei: »Die Summe der intensiv erlebten Augenblicke.« Und auch zum Altern hat er seine eigene Troller'sche Meinung: »Wenn die Jugend bloß wüsste und wenn das Alter bloß könnte..« caw

Kritik an der weiteren Karikatur

Gespräch mit Georg Stefan Troller unter anderem über die Reaktion auf die Anschläge in Paris

Nein, trotz verstärkter Polizei- und Militärpräsenz in den Straßen und vor ausgesuchten Gebäuden gleicht es dem einen Festum. Nach dem Terroranschlag in der vergangenen Woche angetretenen Blutbad in der Redaktion der Satirezeitung „Charlie Hebdo“ und in einem lokalen Supermarkt herrscht eher eine Art „Charlie-mania“ vor. Eine Botschaft seines einst Opa, an dem nicht die mit drei Worten ausgedrückte Bekundung von Trauer, Wut und Trotz zu lesen ist. „Je suis Charlie“, das heißt, dass man sich nicht unterkriegen lassen will, sondern wieder auf die Revo hofft – über 230 Jahre alte Freiheit – nachgerade die der Meinung, des Denkens – für unverzichtbar hält. So sieht es Georg Stefan Troller, der mit seinen 93 Jahren unter den Altverdorren zu den letzten Monaten gehört, die in Frankreich noch hundert erklungen sind und dabei das Hier und Heute mit wachen Augen verfolgen. Der österreichische Journalist und Filmemacher, seit 1949 in Paris lebend, ist ein nimmermüder Chronist – und ein steter Nörgler.

Angetan vom Gemeinschaftsgeist

Troller hat viel erlebt, hat als Kind jüdischer Eltern früh im Leben dem Tod ins Auge gesehen und später vielfach Sonnenuntergänge gekennzeichnet. Aber so etwas wie diese Demonstration vom 11. Januar war ihm bis dahin nicht widerfahren. Er habe hingewollt auf die Place de la République, erzählt er beim Gespräch mit dieser Zeitung im „Café de Flore“. Am Austerlitz-Bahnhof aber sei er gestoppt worden. „Die Leute waren nicht mehr raus aus der Métro“, hätten sie ihm gesagt. „Alles gesperrt.“ Troller war überwältigt – gerade von „so viel Gemeinschaftsgeist, so viel von dem, wofür die Französische Republik steht“. Selbst Präsident François Hollande habe ihm gestanden, überrascht wie der seine Gegner empfangen hätten, wie er Sarkozy im Elysée-Palast sogar noch entgegengangen ist. („) Dieses decadente, pessimistische Frankreich, von dem überhaupt nichts mehr übrig ist, es ist auf einmal wieder da. Millionen Leute, noch nie von Charlie Hebdo“ gehörte Troller, so soll er gesagt haben.

Euphorie vermittelte Troller trotzdem nicht. Er hat später die Reaktionen aus anderen Teilen der Welt gesehen: „Die waren absolut bereit, sich in jedem Maßstab einzuschließen zu lassen.“ Und jetzt meinte er, die „große Zorn“ („Nieder“ mit der Demokratie, nieter mit den Juden!) in die Kamera gebrüllt hätten.



Georg Stefan Troller (93) vor seinem Stammlokal, dem „Café de Flore“ am Pariser Boulevard Saint Germain. (Foto: no 4, privat)



Am Denkmal auf der Place de la République hat jemand das Gussrelief »4. September 1870, Proklamation der Republik« um den letzten Vers von Paul Eluard's Poem »Liberté« (Freiheit) erweitert – und zudem eine Hand um einen Stift, Symbol für die Fruhlung des Wortes.

Wenig Verständnis hat der Journalist zudem – eine streitbare Ansicht, fürwahr – für den ersten „Charlie“-Titel nach den Attentaten. „Das pure Gewaltlob“, schreibt er. „Dann Letzte, was man jetzt brauchte, war zum einen eine Mohammed-Karikatur.“ Troller vermisste einen Nachruf auf die Toten, einen Eingang auf „diese ungeheure französische Reaktion“, getragen von Generosität und Freiheitsliebe. Die Beerdredaktion habe sich „nur“ um die Opfer gekümmert, um das Mitleidspublikum zu belohnen für seinen Selbstmord. War nicht, bedauert Troller, der selbst am Mantelreviers bekundete: „Charlie“ zu sein. Er habe die Akteure gekannt, habe über das Blatt beschrieben, als noch kein einziger Hinweis auf die rund 300 000 Juden in Frankreich, die es indes wegen der zunehmenden antisemitischen Anfeindungen verstärkt nach Israel ziehen.

Für Troller ist das von Bedeutung. Er ist Ju-de. Seine dreiteilige Biografie „Wohn und zurück“ lief über Monate in Pariser Progrämmagazinen, darunter ist es auch. „Hier hat es auch die Emigration in die USA. Schöner Zufall. Am Donnerstag, die nachher ich erzähle“ Toller („Doppelgängerei auf HR2 im Gespräch mit Ruthard Stahlein auch über diese Zeit und über seine Rückkehr nach Europa als GI – als Befreier.“)

Troller schreibt zwar noch, aber sein letztes erzählendes und erklärendes Buch berichtet über seine „Reise nach Israel“ und die „Paris geheim“ will er jetzt nicht mehr aktualisieren: Das so geliebte Flanieren fällt ihm schwer. „Ich brauch zu oft ein Bankerl zum Ausruhen.“ (no)

Bekenntnis zu „Blamagen“

Das Gespräch an diesem Sonntag streift zudem Ralph Giordano (†2014), dem Troller zugestanden war, und trifft auf den Literaturpreisträger. Autoren von Büchern wie „Im Café der verlorenen Jugend“ wohnhaft in der Rue Bonaparte, vom „Café de Flore“ ein Katzensprung entfernt. „Ich mag Modiano. Ob er die Größe dieses Preises erreicht, das kann ich nicht sagen. Aber als Autor, ein sehr beschaulicher Mensch, nicht schrill. Hat einem immer gefallen.“ Französische Autoren tendieren dazu, sich zu inserieren, zu provozieren. „Modiano ist das genaue Gegenteil.“ Und Giordano? Der Verlass des 93-Jährigen ist in der Deutschen Kinemathek in Berlin. Dervaux stellt er mit einem neuen Buch Essays zusammen, mit Courage. Denn der Autor klammert „Meine Blamagen. Aus dem Leben eines Interviewers“ nicht aus, über die man vorab in „Lettre International“ schmunzeln kann. Und mit Ehefrau Kirsten: Sie bringt die Manuskripte in Form. No. Schmidt



► Zur Person

Georg Stefan Troller

Der TV-Journalist, Filmemacher und Autor Georg Stefan Troller ist momentan in den 1960er Jahren. Sein Name mit 50 Bildern von „Parisier Journal“ (oben eine Szene mit Bundeskanzler Konrad Adenauer, 1963), später durch Filme, Porträts – und durch seine nicht nachlassende, immer zum Kern vordringende Fragestellung in allen Interviewen – ist einer der wenigen aus der Welt.

Geboren in Wien als Kind jüdischer Eltern, hatte er mit 16 fliehen können. In Frankreich taucht er unter Von Marseille gelang die Emigration in die USA. Schöner Zufall. Am Donnerstag, die nachher ich erzähle“ Toller („Doppelgängerei auf HR2 im Gespräch mit Ruthard Stahlein auch über diese Zeit und über seine Rückkehr nach Europa als GI – als Befreier.“)

Toller schreibt zwar noch, aber sein letztes erzählendes und erklärendes Buch berichtet über seine „Reise nach Israel“ und die „Paris geheim“ will er jetzt nicht mehr aktualisieren: Das so geliebte Flanieren fällt ihm schwer. „Ich brauch zu oft ein Bankerl zum Ausruhen.“ (no)



Paris ist „Charlie“ und sexy: Eine Frau posiert auf einer der Säulen im Ehrenhof des Palais Royal für einen Fotografen. Die politische Bekundung gehört zur Kulisse.

Die nächste ausführliche Berichterstattung nach nicht minder ausführlichen Gesprächen in Paris erfolgte im Januar 2015, wenige Tage nach den Anschlägen auf das Satiremagazin „Charlie Hebdo“ und nach der Großdemonstration. Wie weise Troller da sprach, wie gescheit er auf alle Fragen antwortete. Wir unterhielten uns zudem über seinen wenige Monate zuvor gestorbenen Ex-Chef und Kollegen beim ZDF Peter Scholl-Latour, ebenfalls über den von ihm gemochten Publizisten und Journalisten Ralph Giordano (1923-2014) sowie über den frisch gekürten Literatur-Nobelpreisträger Patrick Modiano (*1945), diesen unvergleichlichen Paris-Erzähler aus der Rue Bonaparte in Saint-Germain-des-Prés.

Hinsichtlich der späteren „Themensammlung“ nicht zu vergessen: Im November 2015, vor jetzt fast genau zehn Jahren, folgte die Anschlagsserie im Stade de France, im Pariser Osten oberhalb des Canal Saint Martin, im Musikladen „Bataclan“, auf einen Supermarkt an der Périphérique.

Anbei veröffentlichte Troller Frisches und „Recycles“ aus seiner Feder im Lettre International, zudem hin und wieder in den Feuilletons der nationalen Presse in Deutschland. Unsere Wege, soweit sie publizistischen Zwecken, etwa zur Vorstellung eines neuen Buches, oder zur Einfädelung von Literaturveranstaltungen, sollten sich erst 2016 wieder kreuzen.

Samstag, 10. Dezember 2016

Bücher

Man mag es kaum glauben: Am heutigen Samstag feiert Georg Stefan Troller seinen 95. Geburtstag – und er tut dies so putzmunter, so frisch, als wäre es, sagen wir, sein 80., oder einer um diese Zeit herum. Zugegeben: Die Beine wollen nicht mehr so wie früher, die Zipperlein werden mehr, das Angenicht ist ein wenig trüb – aber der Geist ist da, der Witz ist es nicht minder, das Wort geht ihm geschliffen über die Lippen. Und schreiben tut er auch noch. Er, der ausgebuffte Hörfunk- und Fernsehjournalist, der sensible Filmemacher und Drehbuchautor, der nimmermüde Schriftsteller. Er, der uns Deutschen in den 1960ern zunächst Paris erklärte, als sei die Stadt eine unerreichbare Frau. Troller ist einer der letzten prominenten Jahrhundert-Zeugen und als solcher immer wieder gefragter Gesprächspartner: Jude aus Wien, via Frankreich in die USA geflohen, als Soldat der Alliierten zurückgekehrt, seit 1949 in Paris ansässig. Jüngster Beleg für die unbindige Schaffenskraft des intellektuellen Seniors: In Thomas Schimanns Verlag Edition Memoria in Köln erschien Trollers »Unterwegs auf vielen Straßen. Erlebtes und Erinnertes«.

Ob es sein letztes Buch ist? Troller weiß es nicht. Seit Jahren schreibe er »mein letztes Buch«. Seit er dieses angekündigt habe, seien es – inklusive »Unterwegs« – deren drei geworden. Ausgiebig beschäftigt er sich im Vorwort mit diesem Aspekt und der zugehörigen Frage, warum er überhaupt noch schreibe. Schon da wird einmal mehr deutlich, in späteren Kapiteln nicht minder: Die Lebensweisheit ist es, die die Hand führt. Wobei er dem kokettierend widerspricht: Er sei ja »kein weiser alter Mann«, sondern in erster Linie »ein Geschichtenerzähler«.

Nichts ist schöner ...

Mag sein. Und es ist zudem seine eigene Geschichte, die ihm den Stoff liefert. Wozu er ammert, es sei weniger bedeutsam, wie vieles und wie Außergewöhnliches man erlebt habe, sondern »mit welcher Intensität ... und mit welchem Verständnis«. Da wundert es kaum, dass er sich auch über die »Kunst des Erlebens« auslässt.

Wobei sich die schönste der acht im Buch enthaltenen Erzählungen der »Kunst des Alterns« widmet. All jene, die Troller in den letzten drei, vier Jahren selbst erlebt haben auf seinen Lesereisen, darunter im Gießener Rathaus die Oberbürgermeisterin, sie werden sich ihrerseits erinnern: Dies ist Trollers zu Herzen gehender »Abschließere«. Danach kann nichts mehr kommen. (Danach kommt auch selten etwas. Nur vier, fünf Sekunden Stille im Publikum – und lautstarker, immer stechend vorgetragener Beifall.)

Was hat es mit dieser Lebensbilanz auf sich, die er erstmals 2013 beim internationalen Literaturfestival in Berlin öffentlich zog? »Einen Schatz an Erkenntnis, an Erleuchtung, an Durchdringung der Bedeutungen müsste man doch angehäuft

Unterwegs – auch noch mit 95

Georg Stefan Troller,
einer der letzten
Jahrhundert-Zeugen,
feiert heute in Paris
Geburtstag – Neues
Buch mit Erlebtem
und Erinnertem

Foto: Norbert Schmidt



haben, sonst war das Ganze für die Katz. Spüre ich das wirklich?«, fragt Troller sich selbst. Dann blickt er auf sein Leben, auf den Wandel der Einstellungen, auf Zweifel, Resignation und Optimismus des Allers. Er erinnert sich an seinen Vater, an Jugend und Exil – und er freut sich über Glück der intensiv erlebten Aufgaben.

»Bin jemand geworden, der nicht vorauszusehen war, schon gar nicht von mir selber? Diese jüdisch-wieder-amerikanisch-französische Figur, dieser deutsche Kultjude, wie ich mich schon mal ironisch genannt habe?«

»Unterwegs« ist in der Tat eine Reflexion über weite Teile von Trollers Leben. Beginnend mit der Zeit bei den US-amerikanischen Streitkräften jenseits des großen

Teiches und bis zum Kriegsende hier in Europa. In »Trämper, Hobos, Drifters« erzählt der Autor, als wäre er der große Bruder von Kultautoren Jack Kerouac, dem er damals im Amerika der 1940er durchaus hätte begegnen können »on the road« – eben unterwegs.

Klar: Frankreich ist auch im Buch. Dem Kapitel »Damals in Paris« stellt Troller eine Äußerung seines französischen Kollegen und Alterskameraden Chris Marker voran: »Nichts ist schöner als Paris, es sei denn die Erinnerung daran.« Dann lässt er seine Leser Eintauchen in die Zeit, als er und die Seinen in Frankreich Displaced Persons waren, unerwünschte Ausländer. Später begleitet man ihn, als er sich an der Sorbonne einschreibt und damit beginnt, sich zunächst Saint-Germain-des-Prés quasi untertan zu machen und später die ganze Stadt – immer von ganz eigenen Blickwinkeln aus, nie dem Mainstream folgend. Troller lässt den legendären Hippie treff »Chez Popoff« in der Rue de la Huchette auferstehen (vor dem inneren Auge des Lesers) und redet von seiner Bewunderung von Paris. »Dies war Liebe. Zum ersten Mal empfand ich echte Zugehörigkeit zu dieser von mir erlauften Stadt. Sie hatte mich aufgenommen, sich mir unverstellt gezeigt, weniger mit ihren Prachtbauten als (...) mit ihren Intimitäten, ihrer verkommenen Seele.«

Dann geht's in »Unterwegs« um den Journalisten Georg Stefan Troller, der von den frühen 1950ern an für den Hörfunk in Deutschland arbeitete und daher das Studium

schiess. Der persönliche berufliche Durchbruch, das war zweifelsohne das »Pariser Journal« von 1962 an bis Ende dieses bewegten Jahrzehnts. Köstlich, wie er davon erzählt – von Gelingendem ebenso wie von seinen Blamagen.

Letztlich ist da noch die journalistische Stilmix des Interviews, die er wie nur wenige seiner Kolleginnen und Kollegen anstreite. »Ich suchte immer Menschen, die eine bessere Projektion meiner selbst waren. Ich nahm immer ein Stückchen von Ihnen mit. (...) Es war meine Art der Psychoanalyse. Geduldung über andere.«

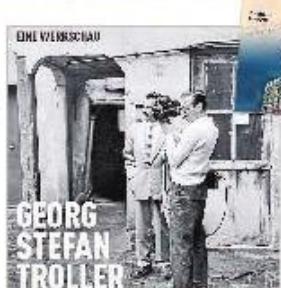
Das Schönste am Altern

Ob es tatsächlich 2000 Gespräche waren, die er führte, darunter mit zahllosen Prominenten seiner Zeit, oder vielleicht »nur« knapp 1000, das tut nichts zur Sache. Er liebt das Format – und gibt ihm auch im zunächst vorläufig letzten Buch breiten Raum: Allerdings mit Rollentausch. Daniel W. Spielman und Michael Baumert sprachen mit ihm für die »Baseler Zeitung«.

Ob es denn eine Bürde sei, so alt zu werden, wollen die jungen Kollegen wissen. »Das Schönste am Altern ist, dass man schon die Abwesenheit des Übels wie eine Gnade empfindet. Als junger Mann sucht man das Glück. Als alter Mann meidet man das Unglück.«

Ein Glückskind, dieser Troller. Bon anniversaire!

No. Schmidt



Die Edition Memoria legt mit »Unterwegs auf vielen Straßen« ein weiteres Buch von Georg Stefan Troller vor, während in Berlin seit Monaten und noch bis 18. Dezember eine Troller-Werkshau zu sehen ist.

Dann geht's in »Unterwegs« um den Journalisten Georg Stefan Troller, der von den frühen 1950ern an für den Hörfunk in Deutschland arbeitete und daher das Studium

G. Stefan Troller, »Unterwegs auf vielen Straßen«, Edition Memoria, 222 Seiten, Fadenheftung, ISBN 978-3-930353-36-1, Preis 25 Euro

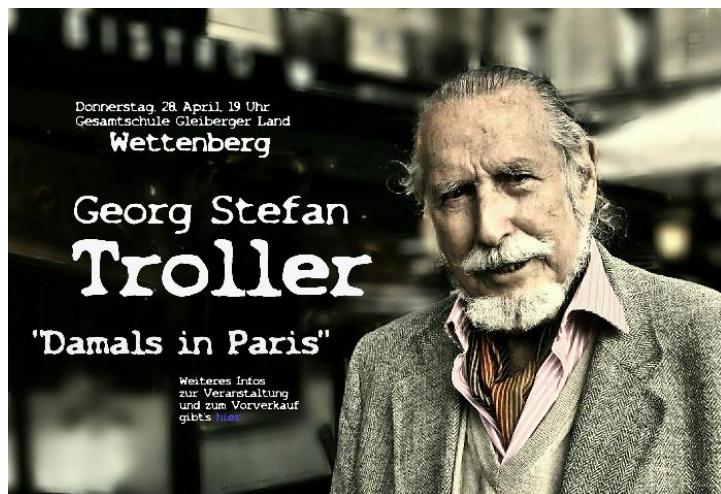
K

Fast Jahr uns 13. fast in di mit der i Chaz ganz jung hier; ges liter Jahr Südf men Ause Selb taug dena Weih de, i Kriti wert jüdis Anfa von anst Schä sche neue im A schik Lebe te es 2000 die und gleic ange «Ch meh halb verk cher bess. Wir sen schr in d ange fürs

Geor Jahr reich ten ihm sollt 1966 de F das oder re n Jour auf scha übri funk woc 1.30 «Sel Eine sprä Selb teils mem 95-J Alst

Der intellektuelle Senior mit der unbändigen Schaffenskraft hatte seinen Schreibtisch aufgeräumt, unveröffentlichte Manuskripte aufgetan, „Lettre“ genehmigte die Verwendung einiger dort veröffentlichter Aufsätze, dazu schrieb Troller ein paar frische Gedanken, verlieh der Sammlung eine ordentliche Dramaturgie – und Thomas B Schumann machte daraus für seine Edition Memoria ein neues Troller-Buch. Titel: „Unterwegs auf vielen Straßen. Erlebtes und Erinnertes“. Fürs Titelbild bat der Autor – wie erwähnt – um Verwendung jener Aufnahme, die ich im September 2012 von ihm auf der Place de Breteuil gemacht hatte.

Wir verwendeten es folgerichtig hier bei uns im Mittelhessischen, die Öffentlichkeit nahm es spätestens im Frühjahr 2016 zur Kenntnis, als wir für den 28. April einen weiteren Leseabend mit Troller ankündigten.



Der fand aus gutem Grund in der Gesamtschule Gleiberger Land statt: Wir als Kultur- und Partnerschaftsverein wollten der örtlichen Bildungseinrichtung und vor allem ihren Schülerinnen und Schülern eine (aktive) Teilhabe erleichtern, die Möglichkeit zum unmittelbaren Gespräch mit einem Jahrhundertzeugen, der, seinerzeit 94, mindestens ihr Urgroßvater hätte sein können.

Aus der auf der Vorseite abgebildeten Veröffentlichung möchte ich in dieser Nachbetrachtung einen Passus hervorheben, der sich mit dem Kapitel „Die Kunst des Alterns“ beschäftigte. All jene, die Troller in den letzten drei, vier Jahren selbst erlebt hätten auf seinen Lesereisen, so behauptete ich, sie würden sich ihrerseits erinnern: Es war Trollers zu Herzen gehender »Abschließer« bei Lesungen. Danach konnte nichts mehr kommen. „Was hat es mit dieser Lebensbilanz auf sich, die er erstmals 2013 beim internationalen Literaturfestival in Berlin öffentlich zog? »Einen Schatz an Erkenntnis, an Erleuchtung, an Durchdringung der Bedeutungen

müsste man doch angehäuft haben, sonst war das Ganze für die Katz. Spüre ich das wirklich?«, fragte Troller sich selbst. Dann blickte er auf sein Leben, auf den Wandel der Einstellungen, auf Zweifel, Resignation und Optimismus des Alters. Er erinnerte sich an seinen Vater, an Jugend und Exil – und er freute sich über das Glück der intensiv erlebten Augenblicke.“ Im Gespräch mit mir, mit uns, darüber hinaus im Dialog mit seinem Publikum. »Ich bin jemand geworden, der nicht vorauszusehen war, schon gar nicht von mir selber. Diese jüdisch-wienerisch-amerikanisch-französische Figur, dieser ›deutsche Kulturjude‹, wie ich mich schon mal ironisch genannt habe.“

Ergo zitieren wir aus dem Buch „Unterwegs“, auf dessen letzter Seite Troller meint, im Alter empfinde man bereits „die Vermeidung des Übels als etwas Gutes“. Er wolle, so schrieb er, mit einem Satz schließen, den er gern den Lesungen anhänge.

„Was ist Leben – wird man oft von jungen Leuten gefragt, so als wüßte man's mit weißem Bart besser als ohne. Und hat natürlich darauf eine schlagfertige Antwort: die Summe der intensiv erlebten Augenblicke! Aber wären diese nicht doch am ehesten in der Jugend zu haben als später? Worauf man ebenfalls eine weise Auskunft parat hat. Nämlich daß es ja in allen Sprachen, die man kennt, einen Satz gibt: Wenn die Jugend bloß wüßte ... und wenn das Alter bloß könnte. Dazwischen aber liegt, sofern man einigermaßen Glück hat, eine Strecke, in der man sowohl kann wie weiß! Es ist die schönste Zeit.“

Stets auf dem Beobachterposten

Georg Stefan Troller (»Pariser Journal« u.a.) zu Gast in der Gesamtschule Gleiberger Land

Wettenberg (gge). Als Journalist, Buchautor, Dokumentarfilmer, Regisseur und Drehbuchautor ist Georg Stefan Troller ein Jahrhundertezeuge ersten Ranges. Einer, der sich nie verbiegen ließ und mit seiner subjektiven Befragungsweise das Innere seiner Gesprächspartner nach Außen kehrte. Einen besonderen Bekanntheitsgrad hierzulande erwarb sich der gebürtige Wiener und Wallfrazzor seit 1949 in den 1960ern mit der Fanzescheile »Pariser Journal«. Troller las am Donnerstag zum dritten Male auf Einladung der Deutsch-Französischen Gesellschaft Wettenberg in der Aula der Gesamtschule Gleiberger Land aus dreien seiner 17 Bücher: »Mit meiner Schreibmaschine«, »Paris geheim« (»Mein Bestseller, jetzt in der fünften Auflage!«) und aus dem im Sommer erscheinenden »Unterwegs auf vielen Straßen« den Aufsatz »Damals in Paris«.

Die über 100 Besucher erlebten einen kurzweiligen Abend mit schönen Pointen, bissigen Spitzeln und informativen Befindlichkeiten der französischen und insbesondere der Pariser Gesellschaft.

Troller lebt seit über 65 Jahren in Paris. Literaturbegeisterte kennen die impressionistischen Schilderungen mit ihrem Tratsch und den kleinbürgerlichen Gemeinheiten eines Emile Zola (»Der Bauch von Paris«), rätseln über die moralische Trostlosigkeit des Mörders Grenouille in Stükinds »Parfum« und können sich an der dichten Atmosphäre von Hemingways Erinnerungen rund um Montparnasse (»Paris, ein Fest fürs Leben«) erinnern. Das alles freilich sind epochale Mikrokosmen.

Besucherin reist aus Karlsruhe an

Troller hingegen hat ein Gesamtbild dieser Stadt und ihrer Menschen entworfen und ausgebreitet. Er seziert den fragwürdigen Dünkel der Bourgeoisie, entlarvt die Falschspieler, persifliert die Spießer und zeigt die Verlierer. Und der inzwischen 94-Jährige wirkt und wird nicht müde auf seinem Beobachterposten über der verlogenen Welt. In seinem reifen Alter offenbart er auch persön-

liche Niederlagen, die er aber stets mit feinsinnigem Humor abfertigt. Es war lustig zu hören, wie ihn die Bardot mit eingebüten Floskeln auflaufen ließ, Picasso zum Missverständnis geriet oder Marlene Dietrich als Josef von Sternbergs mysterioses Fabelwesen beschrieben wurde. (Sternberg war der Regisseur des berühmtesten Marlene-Streifens »Der blaue Engel«). Troller hat viele schlafende Figuren aus Kunst und Politik interviewt. Gut 1500 Gespräche insgesamt sollen es gewesen sein. Dazu kamen 180 Filme, die erwähnten Bücher.

Einleitende Worte zur Veranstaltung hatte der Vorsitzende der Deutschfranzosen, Norbert Schmidt, gesprochen. Das Schlusswort blieb Gabriel Verhoff vorbehalten, dem stellvertretenden Schulleiter Verein und Schule pflegen seit Mitte der 2000er Jahre eine Förderpartnerschaft zur Stärkung des Bildungsstandortes Wettenberg unter den Aspekten Frankophonie und Europas Zukunft. Veranstaltungspartner war Sabine Loh, die Inhaberin der »Büchertreppe« Krodorf-Gleiberg, die neben aktuellen Troller-Büchern einige



Der 94-jährige »Jahrhundertezeuge« Georg Stefan Troller im Gespräch mit Gabriel Verhoff, dem stellvertretenden Leiter der Gesamtschule Gleiberger Land.
(Foto: gge)

antiquarische Perlen aufgefahrene hatte. Bemerkenswert zudem der große Anteil auswärtiger Besucher. Die weiteste Anreise hatte eine Frau aus Karlsruhe auf sich genommen, die – man glaubt es kaum – in einer Pariser Buchhandlung von der Lesung erfahren hatte. Die Welt ist klein.

Georg Stefan Trollers letzter Besuch in Wettenberg lockte noch einmal gut 100 Besucher an; wobei eine Frau aus Karlsruhe die weiteste Anreise hatte – nach vorheriger Kenntnisnahme der Veranstaltung während eines Paris-Besuches.

Womit wir uns dem nächsten Kapitel widmen wollen, das wir im Folgejahr schreiben durften, als – diese Mal bei Lothar Wekel in dessen Wiesbadener Corso-Verlag – ein weiteres Troller-Alterswerk auf den Markt kam: „Ein Traum von Paris. Frühe Texte und Fotografien“. Inhaltlich ein Juwel sondergleichen.

Im hohen Alter ein weiterer Traum von Paris

Neues Buch von Georg Stefan Troller, der am Sonntag 96 wird – In Darmstadt Laudator für Exilliteratur-Verleger Thomas B. Schumann

Eigentlich hätte Georg Stefan Troller da mit schon langgestellte Universitätsfotos oder eines alten Familienalbums aus seinen frühen Jahren als Hörfunk- und TV-Korrespondent in Paris habe er nicht mehr, wünschte er bei Nachfragen immer ab. Alles verschwunden. Doch die Überzeugung, dass es sich um eine wahre Troller-Tochter aus erster Ehe mit der britischen Journalistin Davina – der geneigte Leser kennt die junge Familie aus dem 1966er „Pariser Journal“-Buch (Marion von Schröder, der Verlag) – sie war beim Stöbern in der Wohnung ihrer Mutter auf eine Kiste, die entwickelte Negativfilme mit Paris-Motiven gestoßen. Einen echten Schatz hatte sie da gehoben.

Der betagte, gleichwohl beruflich immer noch tatkraftige Schriftsteller – hier sei er jetzt mit seiner mittleren Sonnenblende, der Geburtstag feiert, war perplex. Er konnte seine Pläne über den Haufen werfen.

Plane? Ja! Für einen deutschen Verlag hatte er zusammen mit dem viele Jahre für den „Steg“ in Berlin tätigen Journalisten Claus Lütticher, in einer fotodokumentarisch illustrierten Anekdotensammlung über den Kunst- und Literaturbetrieb in der französischen Metropole erstellen sollen. Das war in dem Moment hinfällig, in dem Fenn mit dem verlorenen gebliebenen Bildmaterial aufschlug.

Am Ende mit sich selbst aussöhnen

Die Fotos sind weit älter als das, was man gemeinhin von Troller als „Erstwerke“ zu kennen glaubt, älter als die bestechendsten Aufnahmen zum „Pariser Journal“. Also älter als jene legendäre TV-Sendung, mit der der 1938 geflohene Sohn eines jüdischen Pelzhändlers aus Wien in den 1960ern bei uns Einschaltquoten von mehr als 50 Prozent erzielte. Im Krieg hatte er sich als „nach

Europa kommendes US-Soldat“ eine Legende angeeignet. Mit der war er dann, nachdem er sich 1949 auf immer als Journalist in Paris niedergelassen hatte, durch die abseitigen Viertel der französischen Metropole gezogen, um zu dokumentieren, um mit dieser Arbeit die Stadt weiter zu beschreiben zu können.

Um all diesen „nemesisen“ sie – älteren Fotos, allesamt Raritäten, ist nun ein weiteres Troller-Buch geworden; aufgelegt bei Corso im Wiesbadener Verlagshaus Römerweg 116. Ein Traum von Paris. Eine Tochter und ein Fotogedicht. Man kann sich vorstellen, die möglichen Motive des damals Dreißigjährigen waren: Henri Cartier-Bresson, Willy Ronis, Robert Doisneau. Troller ging indes einen eigenen Weg, mied das, was man heute den französischen Mainstream nennt: „Die Stadt erscheint mir unheimlich und unheimlich.“

Wahrscheinlich von der Besatzungszeit her, die ich ja miterlebt hatte. Eine Stadt, die

mich auch mochte, ja ausstellte, und deren Bewohner jederzeit bereit waren, mich zu führen zu lassen.“ Es sei aber, so sagt er, eine Stadt gewesen, „die besessen werden wollte, die sich dir aufschloss, wenn du nur passiertest genug vorgingst.“

Ach, Troller darf der nicht minder leidenschaftliche Spurenjäger ausruhen: Es ist gut, wenn wir auf dem Weg nach vorn die Wegmarken der Geschichte gezeigt bekommen. Auch in Paris.

Der andere Tag stand im Darmstädter Theater, wo der Altmeister die Lobrede hielt bei der Verleihung des (vom hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst finanzierten) Hermann-Zeelenberg-Preises des PEN-Zentrums Deutschland. Die Laudatio stand von Thomas B. Schumann aus Köln, der in seinem Memoria-Verlag ausschließlich Exilanten-Literatur zu Bekanntmachung bringt. Von Troller erschienen bei ihm „Mit meiner Schreibmaschine“ (2014) und „Unterwegs auf vielen Straßen“ (2016). Während die Laudatio konnte man die sprachliche Leistung des alten Deutschen hören, so aufmerksam waren die Zuhörer.

Das Wort Exil habe er „im Zusammenhang mit uns (...) nie gehört. Wir waren zumeist nicht im Exil, dachten nicht an Rückkehr und Bekehrung der Heimat. Wir waren Hinausbeförderte, unfreiwillige Auswanderer, also auswandernd Gemachte. Unsere einzige Alternative KZ oder Tod.“

Da war er wieder, der eigentliche Georg Stefan Troller, der wesentliche. In seinen Aberhunderten Interviews, etwa in den „Personenbeschreibungen“ fürs ZDF da hatte er sich hinter den Fragen versteckt auf der Su-

che nach sich selbst. Er wollte nicht ob seine österreichische Herkunft beworben werden. Seit den 1990ern geht er offen mit seiner Herkunft um, mit seiner Biografie. Die Leserschaft dieser Zeitung wurde mehrfach dazu informiert. Zudem erzählte er in Gießen, wo er geboren wurde, in Wittenberg und in seinem Leben, seiner Gefühlen.

Nach der Heimkehr, die eigentlich nie eine solche war, hatte er Vorwürfe vernommen. »Flucht, Verlust der Existenz, Erniedrigung, Angst, Armut, Heimweh: (...) als hätten wir es selbst verschuldet.“ Paul Celan sei in der Gruppe 47 verlacht worden als »Goebbels der Poesie«. Doch Troller ist nicht nachtragend: »Was bleibt als deine letzte große Anstrengung? Ich glaube: Ich muss mich auszösinnen. (...) auch mit meinen Feinden.“ Und, noch wichtiger, mit sich selbst, mit seinen Lässlichkeiten und Lächerlichkeiten.

Trotz ist einer der letzten Jahrhundertzeugen. Wer 2014 im Gießener Rathaus, so brauchte das Publikum auch in Darmstadt einige Sekunden der Innehaltung, bis es zum Beifall für ein Lebenswerk ausbrechen konnte.

Von ethischen klugen Sätzen blieb mindestens jener wie eingemelkt hängen, dem das geschätzte Senior auf die Frage nach dem Leben und dessen schönsten Phasen zu beantworten pflegte: Es beschreibt die Schönheit intensiv. Einmalliches. Warum die aber nicht alle in der Jugend vorwärmen, wisse er auch nicht: »Wenn die Jugend bloß wüsste ... und das Alter bloß könnte«, dieses Lamento kenne er aus ethischen Kulturen. »Dazwischen aber liegt, mit etwas Glück, eine Strecke, in der man kann und weiß. Es ist die schönste Zeit.«

No. Schmidt



Georg Stefan Troller mit Verleger Thomas B. Schumann sowie der PEN-Vorsitzenden Regula Vencke und (links) dem Gießener Wissenschaftler Prof. Sascha Feuchert, einem ihrer Stellvertreter beim PEN. (Foto: no)

Nahezu punktgenau zum 96. Geburtstag stellten wir das Buch in „meinen“ Zeitungen vor; seinerzeit im Zusammenhang mit dem Bericht über eine PEN-Auszeichnung für Exilliteratur-Verleger Thomas B. Schumann, bei der Troller in Darmstadt als Laudator fungierte. Einmal mehr lohnt die Lektüre, weil da der wesentliche Troller zu vernehmen ist. Das Wort Exil, so sagte er damals, habe er »im Zusammenhang mit uns (...) nie gehört. Wir waren zumeist nicht im Exil, dachten nicht an Rückkehr und Bekehrung der Heimat. Wir waren Hinausbeförderte, unfreiwillige Auswanderer, also auswandernd Gemachte. Unsere einzige Alternative: KZ oder Tod.“ Da war er wieder, der eigentliche Georg Stefan Troller, der wesentliche. In seinen Aberhunderten Interviews, etwa in den „Personenbeschreibungen“ fürs ZDF da hatte er sich hinter den Fragen versteckt auf der Su-

Zum Buch anzumerken ist noch, dass es eine bessere Aufmachung verdient gehabt hätte, ein größeres Format, ein besseres Papier und damit eine bessere Wiedergabe der Foto-Raritäten aus den 1950ern, die Troller-Tochter Fenn (aus erster Ehe) in der Wohnung ihrer Mutter Davina gefunden hatte.

Nicht vergessen wollen wir eine weitere 2017er Veröffentlichung: Im April erschien eine Buchseite, die auf einem ausführlichen Treffen mit Troller und der in Frankfurt geborenen Schriftstellerin Gila Lustiger fußte. Wo das seinerzeit stattgefunden hatte? Wieder im legendären Café de Flore in Paris. Beide Autoren kannten einander – und auch die in Paris lebende Gila Lustiger war zuvor mit ihrem Bestseller „Die Schuld der anderen“ als Leserin Gast der Wettenberger Deutschfranzosen gewesen. 2017 – als Frankreich Ehrengast der Frankfurter Buchmesse war. (Als wir – andere Baustelle, gewiss – unmittelbar Annie Ernaux und Didier Eriban erlebten, hörten, zudem Antoine Laurain. So wie in den Jahren zuvor bereits Serge und Beate Klarsfeld sowie – unvergessen – den großen Claude Lanzmann in 2010.)



Voller Vorfreude auf Frankfurt

Gespräch mit Gila Lustiger und Georg Stefan Troller, die beide in Paris an neuen Büchern arbeiten

Beide kennen sich schon viele Jahre, sind aber Freunde. Beide sind gebürtige deutsche Professoren. Anderer, er sprachlich aus Wiesbaden, aus Frankfurt. Beide sind jüdischen Glaubens, was sie besonders sensibel macht für die Situationen. Aber auch oft treffen sie einander nicht. Zu unterschiedlich sind die beruflichen Herkünfte, um eben sie sich zu begegnen zu haben. Nicht nur auf ihrer Alter, Ihre Situation auf der Leberhansch. Er ist ein helwachsener Señor, dessen Papierlinien ab und man kann sich leicht auf ihn einstimmen weisen. Sie ist eine blühende Münchnerin und zählt dezent zu den festgestalteten deutschen Intellektuellen. Sie ist eine sehr interessante politisch-akademische Frankfurterin. Folglich wird es für uns eine kleine Herausforderung, wenn dieser Tag unserer Ankündigung ist. Wie kann wir Ihnen dies mitteilen?

im kleinen Obergeschoss des «Café de Flore» am Boulevard Saint Germain in Paris trafen zum ausgiebigen Gespräch – Georg Stefan Troller und Gila Lustiger.

monie de Beauvoir und Jean-Paul Sartre vielmehr um eine frische Momentaufnahme, um eine Standortsbeschreibung auf einem Weg, der so Gott will – beide Autoren im Herbst nach Hessen führten. Bei der Buchmesse in Frankfurt ist Frankreich das Gastland, und da kann's nicht schaden, wenn man als Parigot mit einem frischen Druckwerk ansliegt.

sich mit Manuskriptpapier und Schreibmaschine in ein Kämmerlein zurückziehen: „Ich fühle mich ein bisschen erschöpft.“ Zum Treffen in Paris kam die Mutter zweier erwachsener Kinder eben aus Köln von der litCologne, am Folgetag wollte sie nach Bordeaux (...), mit Kindern über Vorurteile reden! Anschließend standen Reims, Madrid und Lyon im Kalender. Daraus klopften Zeitungsredaktionen aus Deutschland an mit der Bitte, etwa zu Amerika und Trump Stellung zu beziehen oder zur Türkeifrage oder, oder, oder ...

Irak geht daher zur Reihe, die alsbald zu ziehen ist: »Ich muss meinen Roman schreiben!« Welcher das wird, wissen wir seit der 2015er Verleihung des Robert-Gernhardt-Preises in Frankfurt am Main: Den hatte Lustiger erhalten für eben den im Entstehen begriffenen Roman.

nen Roman "Die Entrommene". Darin zeichnet sie die Geschichte des jüdischen Gelehrten Zelchow aus, der überzeugt von seiner Gerechtigkeit und der jüdischen Gemeinde in Frankfurt am Main versteckt bleibt, als die Nazis die Weltkriegszeit nach Granat, Papier, Thos und fast ironisch, so hatte die Jury damals gemeint, töte Lustigen. Und so ist es auch. Aber es ist nicht nur bei der Frage nach, wie man mit dem Stoff umgeht, dass es sich um eine Arbeit handelt, die einen gewissen Respekt erfordert. Trotz, den seine Eltern Kirste und Frieda, und Freunde gelobt. Gegen Ende der Novelle steht ein anderes Urteil fest: "Sie ist eine gute Schriftstellerin, deren Geschichten gut geschrieben sind." Ein Jahr später soll er zusammen mit dem viel jüngeren für den "Sturm" in Paris tätig gewesen sein. Eine andere Meinung ist, dass er die fotografisch illustrierte Dokumentation über die Kunstsammler und Literaturbetrieb in der französischen Exilgemeinde in Paris verfasst habe. Schwierig, habe er doch seines Zeichens gesammelten Nachlass bereits in der Deutschen Kneipe in Berlin hinterlassen. Und da ein paar Anekdoten bestehen, wie zum Beispiel, dass er mit dem Schriftsteller Max Brod zusammenarbeitet und ihn zu einer zentralen Figur in seinem Roman "Die Entrommene" macht, was die damals 100 Jahre alte Biographie nicht erwähnt. Nun ja, noch kann der Altmannsvertrag

„Neunzig ist die neue Sechzig“

(1988, ergänzt 2009) nachvollziehen lässt. Überhaupt diese Biografie, an deren ersten Teil mit Vergebung und Exil er sein Publikum erinnert, sehr spät habe ich gehabt. Wie war sie? Herbst ist mehrere Wochen der Stoff für eine große Retrospektive geworden. Ich habe mich auf die Neuauflage. Das internationale Kino- und Kunstartfilmfestival zeigt in Treysa Streifen, darunter „Muhammad Ali“ der lange Weg zurück.

Im Flörsche kann die Rede natürlich auch auf Trollers schriftstellerisches Steckspielkoffer „Schlaf international“. In dieser ist Berlin und Paris in drei erscheinenden Kulturzeitzei-

- hat er schon etliche Aufsätze und Interviews veröffentlicht, darunter eine bezaubernde Betrachtung seiner Arbeit für das von ihm kultivierte «Pariser Journal» (Heft 113). Sein jüngster Beitrag trägt den pikanten Titel «L'amour tourjou». Im Herbst hatte er sich mit Schauspielerin Hanna Schygulla und Schriftsteller Peter Stephan Jungk («Die Dunkelkammer der Edith Toller-Harte») Plauderstunden über Liebe und Liebesgefühle getroffen. Nur zu kostlich war bei dieser etwas anderer «

nage à trois zur Sprache kam, winzigen Gärten hinter Schuhgummis in Hahn in der Nähe der Place des Bouffay, waren gefällig.

Die Fünfziger-Jahre waren ein kurz, ein hinsichtlich alter Männerlichkeit entscheidende sich in *Sehnsuchtschelle*, ob dich jemand in dieser Hinsicht interessiert oder nicht. Männer würden *beseßend* erregbar zwischen *fünfzig* und *sechzig* sein, was bedeutete, dass es vorbei war. Woraufhin ein *schlender* Troll erklärte: „Neun ist die neue Sechzig.“ Welchen Sensibilitäten der 59-Jährige tatsächlich ist, zeigt sich unter anderen in einer weit zurückreichenden Erfahrung, die mit dem jungen Einwanderer, dem jungen Krieg, alles abgetragen, was jugendliches bezeichnet. War man überhaupt noch liebenswert? War man lieblich noch lieblich?

in gebührender Ausführlichkeit auf der nächsten Frankreich-Sitzung zu finden, die reizende, spontane und gut formulierte Unterhaltsliteratur „Das geheime Leben von Monsieur Pick“ von David Foenkinos (DVA) und »Ein fischerisches Anfange von Lorraine Maquet-Lantink / Hoffmann und Campe. Hier seien sie schon mal vorne dran, falls jemand seinen(?) besten Freund“ in Ostern raschen will. A bientôt!

Gila Lustiger (1963) ist Französin am Main geboren. Nach der Töpferei des Historikers Arno Lustiger studierte Germanistik und Konzertästhetik an der Hebräischen Universität in Jerusalem, arbeitete als Lektorin und lebt seit 1987 eine freie Autorin in Paris. Ihr erster Roman „Die Schriftstellerin“ erschien 2005, zwanzig Jahre später folgte „Unter einem schönen Namen“, ihr Familienroman »Sehnsucht« war 2005 für die Shortlist des Deutschen Buchpreises nominiert, 2011 erschien »Woran denkt jetzt« und im Frühjahr 2013 »Der Mensch, der sich nicht versteht«. Geschlosslich erhielt sie den Schriftstellerpreis der anderen, ein von

Schuld der anderen, ein Krimi, der wochenlang auf der *Spiegel*-Bestsellerliste stand. Nicht zu gessen: »Erschütterung. Über Terror«, ein Plaidoyer für freie Werte, geschrieben unter Eindruck der November-Ansage 2015 in Paris.

Georg Stefan Troller, geb. 1921 in Wien, emigrierte nach Frankreich, dann in die USA. Von 1954 bis 1960 wurde er in den 1960er Jahren der Fernsehsendung "Panorama" (ARD), danach bei ZDF und "Personenbesuch" überzeugend als Journalist und Redakteur. Er ist bis in die Gegenhinein bekannt als ummachiger Meister des journalistischen Ein-views per der Kamera. Toller war auch ein brillanter und verlässlicher etlicher, nachgräbige über Paris.



Die Katze lässt das Mausen nicht: Georg Stefan Troller vor wenigen Monaten im Interview mit Schauspielerin Hanna Schygulla und dem Schriftsteller Peter Stephan Jungk, veröffentlicht in "Lettere internazionale", Heft 115. (Fotos: Stephan Jungk, verleihfähig) **LEADER:** Aber vielleicht kommt dann ... **ENDE:** ... Ende des Tunnels wieder das andere herbei ... **ZUNGE:** Darauf wünsche ich mir ...

Womit dieses der Chronologie folgende Papier der Erinnerung zu einem traurigen Kapitel kommt. Im Dezember 2017 erreichte uns, Susanne und mich, wie gewohnt eine Art Weihnachtsbrief von George (wie auch wir ihn anglophon betont nannten). Er dankte für das gedeihliche Miteinander, freute sich über die mit frischen Fotos versehene Geburtstagspost – und berichtete von einem schweren Treppensturz seiner Frau Kirsten, die uns vom ersten Tag an zur Freundin geworden war.



Mehrfach, zuletzt 2017 im März, hatten wir im Café de Flore gemeinsam ein zweites Frühstück eingenommen; im sagenumwobenen Obergeschoß, dem früheren „Arbeitszimmer“ von Jean Paul Sartre und Simone de Beauvoir. Ganz normal war das, ohne Tüttelitüü. Stets beglich der im Haus bekannte George die Rechnung. Gemeinsam hatten wir 2012 einen langen Abend im „Grand Bistro de Breteil“ verbracht mit bester Kost aus Küche und Keller. Wir hatten über Gott und die Welt geredet, über Bedeutungsvolles und eher Lässliches, hatten über eigene Befindlichkeiten gelacht. Auch oben unterm Mansardendach in der Rue Léon Vaudoyer, wo eine der Wohnzimmerwände voll war mit Gemälden von Kirsten, einer geborenen Lerche aus Hamburg, die in den 1970ern seine Mitarbeiterin gewesen und dann zu seiner Frau und zur Mutter seiner zweiten Tochter Tonka / Linda geworden war. In seinen Büchern hatte George mehrfach Kirsten berücksichtigt, namentlich in der „Selbstbeschreibung“, deren am Ende gebündelten Bilderseiten Szenen aus dem Familienleben zeigen. Auf Seite 335 dieses Werkes der persönlichen Offenbarung erzählte George zudem, wie er sie kennengelernt hatte – damals, nach seinem Wechsel zum ZDF mit Studio an den Champs Elysées.

„Kommunikation ist das Gebot der Stunde sowie aller Stunden bis ans Ende der Tage! Ich brauche also dringend eine Sekretärin. Es meldet sich ein gestiefeltes Wesen, das drei Sprachen beherrscht und nicht, wie ich, mit zwei Fingern in die Schreibmaschine hämmert, sondern blindlings mit zehn. Sie ist Hamburgerin, heißt Kirsten, und bald darauf sind wir verheiratet.“ Es erscheine eine Tochter, die er Tonka nenne, nach einer schönen Novelle von Robert Musil, die sich aber später zu Linda umtaufen werde. (...) „Ich liebe Töchter.“



© Archiv Troller

Nein, Georges Weihnachtsbrief 2017 klang nicht gut. Das zwischen den Zeilen Geschriebene schnürte einem den Hals zusammen. Wenige Wochen später, datiert vom 28. Februar 2018, folgte ein weiterer, vollends traurig stimmender Brief. Kirsten, seit dem Sturz „total gelähmt“, sei am Vorabend gegen 22 Uhr friedlich verschieden. Mit Linda habe er den ganzen Tag bei ihr verbracht. „Unser einziger Trost: ein Weiterleben im Rollstuhl wäre für sie unerträglich gewesen.“

Nachdem George uns das Datum der Trauerfeier mitgeteilt und um Teilnahme gebeten hatte, war auch dies keine Frage: Wir Wettenberger würden Kirsten auf ihrem letzten Weg begleiten. Da Susanne beruflich verhindert war, fuhr ich mit unserem langjährigen Freund Helmut hin, DFG-Vorstandsmitglied und immer bei Troller-Lesungen der Chauffeur des betagten Gastes.

Ein halbes Hundert Freunde, Freundinnen und Weggefährten gaben Kirsten am Donnerstag, 15. März 2018, auf dem Cimetière Montmartre das letzte Geleit, standen George in dieser Stunde des Abschiednehmens bei. Hernach trafen wir uns zum „Trauercafé“ im Bistrot Tifinagh in der Avenue Rachel, gleich linker Hand des Haupteingangs.



Die Grablege hatten George und Kirsten, so erzählte er, schon Jahre zuvor erworben respektive das Recht einer Bestattung dortselbst. Sie befindet sich in der 25. Abteilung, dort Division genannt, unweit der Grabstätte von France Gall und Michel Berger. Wie bei allen großen Pariser Friedhöfen, so ist auch hier das Aufgebot prominenter Verstorbener groß; reicht von Heinrich Heine über die Brüder Goncourt bis zu Jacques Offenbach, von Regisseur Francois Truffaut über Madame Récamier bis zu Dalida.



Hier, zum Abschied, noch ein Foto mit Kirsten, von dem wir wissen, dass George es sehr gemocht hat: Es stand seit einem dieser Flore-Besuche mit uns bei ihm im Wohnzimmer im Regal. Dort, wo er seine Gäste empfing.

Georg Stefan Troller lenkte sich mit Arbeit ab, um, so schien es, nicht in Trauer zu versinken, um nicht zu zerbrechen. Bereits im Mai 2018 gab es in Köln eine bemerkenswerte Ausstellung: Das „Forum für Fotografie“ in der Schönhauser Straße zeigte „Ein Traum von Paris“ – meisterhafte Barytabzüge jener Fotos, deren Negative Anfang 2017 von Tochter Fenn gefunden und dann vom Corso-Verlag veröffentlicht worden waren. Mit einer Ausnahme allesamt 1953 bis 1956 in Belleville und Ménilmontant im Pariser Osten aufgenommen, im Marais-Viertel und auf der Buttes aux Cailles, in der Rue Mouffetard und an der Place Clichy mit einer Kamera aus mittelhessischer Produktion, einer Leica, die George beim Vormarsch der Alliierten irgendwo im Elsass einem deutschen Wehrmachtsoldaten abgenommen hatte. „So war nun einmal das Gesetz des Krieges.“



Einen Monat später trafen wir wieder zusammen – da allerdings nur mittelbar. Das Deutsche Literatur-Archiv Marbach bei Ludwigsburg zeigte vom 13. Juni an „Die Erfindung von Paris“, eine für uns, für mich, sensationelle Ausstellung, weil sie all das bündelte, was mich seit meiner Jugend an Paris fesselte. Und mittendrin war sie: George Stefan Trollers Leica-Kamera.



Über Jahrhunderte hinweg war die französische Hauptstadt gelesen, erdacht und erschrieben worden. (Wie es wohl weiter bleiben wird. Siehe n.v.a. „Emily in Paris“.) Die Schau im Literaturmuseum der Moderne widmete sich dem imaginären Paris, der Stadt, die bei Tag und Nacht auf dem Papier entworfen werde, wie es in einer Pressemitteilung hieß. Schade, dass George bei der Vernissage nicht persönlich zugegen sein konnte. Hier war er, der Wiener Bub, auf Paris-Augenhöhe mit Heinrich Heine, Walter Benjamin, Rainer Maria Rilke, Helen und Franz Hessel, Joseph Roth, Kurt Tucholsky, Claire und Yvan Goll, Felix Hartlaub, Ernst Jünger, Paul Celan, Heinz Czechowski, Peter Handke, Paul Nizon und Undine Gruenter.



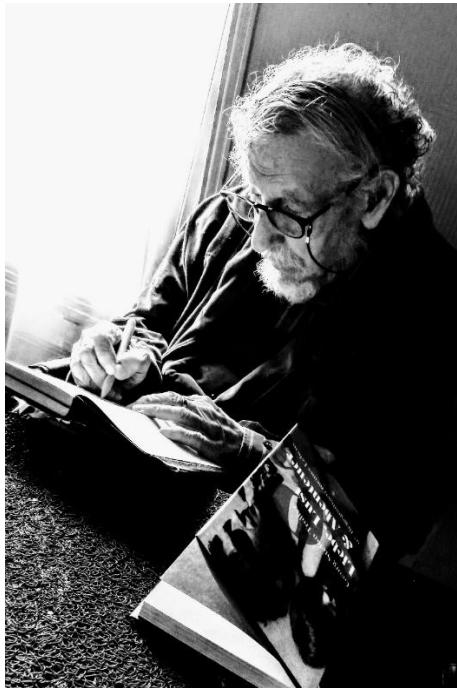
Ende September 2018 war es ein eher privater Besuch bei George. Wir wollten ihm unsere Eindrücke von Ludwigsburg mitteilen, wollten uns nach seinem Wohlbefinden erkundigen. Ein gemeinsamer Besuch auf dem Friedhof ließ sich nicht einrichten: Seine Beine wollten nicht mehr so. Wir gingen – nach der Visite in der Rue Léon Vaudoyer – allein an Kirstens Grab und wurden dort überrascht. Auf dem Grabstein stand auch der Name Georg Stefan Troller samt Angabe des Geburtsjahres 1921. Er habe es so machen wollen wie sein Vater, sagte er dazu auf Nachfrage, habe den Töchtern Aufwand und Kosten ersparen wollen.



Wie weiter? Im Jahr darauf veröffentlichte Lothar Wekel in seinem Corso-Veralg ein weiteres Alterswerk von Troller: „Liebe, Lust und Abenteuer“ erinnerte, sozusagen alteresentsprechend, an 97 (!) Begegnungen und Gespräche des nimmermüden Autors in jüngeren Jahren – mit etwa Muhammad Ali, Josephine Baker, Brigitte Bardot, Marlon Brando, Coco Chanel, Salvador Dalí, Marlene Dietrich, Juliette Gréco, Audrey Hepburn, John Malkovich, W. Somerset Maugham, Édith Piaf, Pablo Picasso, Jean-Paul Sartre und Romy Schneider. Nicht ganz so der Brüller, kein Werk für die Bestseller-Hitlisten, aber immerhin. Aber noch nicht das letzte Buch.

Wir waren denn auch Ende 2019 an der Seine und zu Gast bei George unterm Mansardendach unweit des Eiffelturms. Ihm standen seit Kirstens Tod zwei Frauen zur Seite für Haushaltsführung und Alltagsbewältigung. Außerdem gab es jetzt jemanden, der Troller beruflich zur Hand ging – die in Paris beruflich tätige Anna W.

Frandsen aus Köln, die wir bei der Trauerfeier für Kirsten kennengelernt hatten und mit der auch wir „gut können“. Sie kümmerte sich fortan und bis zu seinem Tod um das Schriftliche, um einen Großteil der Korrespondenzen, um das Übertragen von Georges Texten aus dem Analogen ins Digitale ...



Der Blick aufs Datum, auf die Jahreszahl, müsste nun eigentlich eine längere „Auszeit“ vermuten lassen. War aber nicht – trotz Covid19, Corona, Lock-down, Ausgangssperren, Confinement, Besuchsverboten, Grenzschließungen. Stets die Blicke auf die Fallzahlen, auf daraus ableitbare Mobilitätsmöglichkeiten. In unserem Fall stand die Idee im Raum, an einen Aufenthalt mit der Familie an der normannischen Kanalküste noch einen Besuch der George auf dessen Sommersitz in Giverville anzuhängen. Tatsächlich: Es sollte klappen.



Das Foto auf der Vorseite unten zeigt, bei diesem Abstecher aufgenommen, George gemeinsam mit Heinz Cadera. Dieser ist Filmemacher (ARTE u.a.) und Fotograf (Trollers „Paris geheim“ u.a.), wohnhaft in Paris – und ein sehr sympathischer Zeitgenosse. Damals endete an diesem Tag seine Zeit auf Trollers Landsitz, wo er seinem Freund George eine Woche lang alltagshelfend beigestanden hatte. Der Abschied erfolgte mit Berührung der Ellenbogen statt Umarmung, Bises und Händedruck. Was ich noch nicht ahnte: Zwei Jahre später sollte ich einer aus dem Kreis der Freunde sein, der Georges Sommerfrische in Giverville ermöglichte.



Gruß aus Paris während der Zeit der Covid-Restriktionen:
Kater Foxy, Anna Frandsen, Georg Stefan Troller im März 2021
© Frandsen

Beim Blick übers folgende, das zweite Covid-Jahr tat sich immer wieder der 10. Dezember auf – Trollers 100. Geburtstag. So rüstig wie er war, so frisch wie er klang – hinsichtlich seiner relativen Fitness gab es keinen Zweifel: Diesen Tag würde er erleben. Die bange Frage betraf vielmehr das Wie, betraf die Umstände.

Und wenn du meinst, es geht nicht mehr, kommt irgendwo ein Lichtlein her ... (Nein, hier erörtere ich nicht, woher dieser Sinnspruch kommt. Tatsächlich von Rainer Maria Rilke? Wär' zu schön, könnte ich doch abheben auf dessen Zeit hier ganz in der Nähe, auf Schloss Friedelhausen bei Lollar/Gießen, wo er 1905 und 1906 jeweils für einige Wochen auf Einladung der Gräfin Luise von Schwerin im Schloss zu Gast gewesen war. Tut hier aber weiter nichts zu Sache.)

Es waren gleich zwei Lichtlein ...

Der unermüdliche Thomas B. Schuman bereitete eben mit Troller eine weitere Buchveröffentlichung vor, die den geradezu frechen Titel „Meine ersten 100 Jahre. Neue Geschichten und Berichte“ tragen sollte. Daneben war Regisseurin Ruth Rie-

ser mit der Fertigstellung ihres grandiosen zweistündigen Dokumentarfilms „Auslegung der Wirklichkeit – Georg Stefan Troller“ beschäftigt. Beide sollten am 5. November im historischen Saal des Wiener Metro-Kino-Kulturhauses Film-Archiv Austria veröffentlicht werden. Wir erhielten eine Einladung, und es war für uns klar: Da wollen wir dabei sein, wollen das Buch druckfrisch in Händen halten, wollen den Film sehen und uns anbei auf den Weg machen, um jene Stadträume zu sehen, in denen „Gockl, Schorsch, Schurli oder auch Schnupfi“ dereinst Kindheit und weite Teile der Jugend erlebt hatte.

54 BÜCHER

Nr. 289 | 5

Ein allerletztes Buch – mit 100

100 Jahre alt zu werden, ist nur wenigen Menschen vergönnt. Umso besser, wenn's in relativer Frische gelingt. Steigerung gefällig? Gestern feierte in Paris Georg Stefan Troller 100. Geburtstag – mit einem neuen Buch aus seiner Feder. Zudem legte, jüngst in Wien, Regisseurin Ruth Rieser aus diesem Anlass die Film-Doku »Auslegung der Wirklichkeit« vor. Eine Betrachtung zu diesem Jahrhundertzeugen...

VON NORBERT SCHMIDT

Mehrfach hatte Georg Stefan Troller während des vergangenen Jahrzehnts in Gesprächen mit dieser Zeitung angekündigt, er werde keine weiteren Bücher mehr schreiben. Vielleicht noch eines, mehr nicht. Doch die Schaffenskraft des bei frankophilen Kulturgängern deutscher Zunge sehr prominenten Autors wollte nicht nachlassen, nicht minder seine Lust, bei den Leuten aus dem Leben zu erzählen: So stellte er etwa 2014 im Hermann-Levi-Saal des Gießener Rathauses 22 gebannten Besuchern seine 250-seitige Aufzäusammlung »Mit meiner Schreibmaschine vor.

2016 folgte zur Überraschung des Publikums »Unterwegs auf vielen Straßen. Erlebtes und Erinnertes«. 2017 legte der »Corso« im Wiesbadener Verlagshaus Romerweg mit großem Erfolg »Ein Traum von Paris. Frühe Texte und Fotografien« auf, was nur möglich geworden war aufgrund eines überraschenden Fundes alter Foto-Negativfilmstreifen. 2019 ließ derselbe Verlag »Liebe, Lust & Abenteuer. 97. Begegnungen meines Lebens« fol-

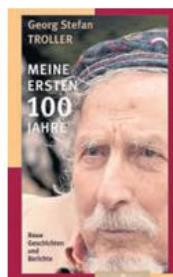


G.S.T. mit Regisseurin Ruth Rieser unlangst in Wien vor dem »Metro«-Kino-Kultur-Haus nach der Premiere des Dokumentarfilms »Auslegung der Wirklichkeit«. Daneben ein Foto aus Trollers sehr erfolgreichen »Pariser Journal«-Jahren: Der Jahrhundertzeuge von heute im Gespräch mit Ingrid Bergman (1915 – 1982). Zudem das Umschlagfoto vom erst dieser Tage erschienenen Buch »Meine ersten 100 Jahre«. Abgebildet ist eine Szene aus dem genannten Film, aufgenommen, als Troller mit Krippe das Eltern-Grab in Wien besuchte.

gen. Nun also der 178-Seiter Werk zur Suche nach einer verlorenen Zeit wird.

Herausragend die Abhandlung »Die Comics meines Lebens«, die nur eine schreiben kann, der die Bedeutung der »Bandes dessinées« respektive »Graphic Novels« im französischen und im anglophonem Kulturaum einzuschätzen weiß. Dann freilich »Pariser

Journal«, worin Troller erneut sein ambivalentes Verhältnis zu dieser Metropole skizziert und sein ganz anderes Herangehen an dieses Juget zu Präsentation als Sehnsuchtsort. Worum er aber auch – hier erwähnt, weil es mit einer aufrührlichen Geschichte auf der Buchseite dieser Zeitung von 2015 korrespondiert – die Be-



schreibung einer außergewöhnlichen Recherche, nämlich der nach Charlotte Salomon, einer in Südfrankreich verratenen und in Auschwitz ermordeten deutschen Malerin. »L'amour toujours« dokumentiert ein amusantes Gespräch Trollers mit Schauspielerin Hanna Schygulla und Schriftsteller Peter Stephan Jungk.

Das Innenleben

Troller lässt den Leser Einblick nehmen in sein Innenleben, seine Gedanken, gibt Auskunft – beispielsweise zur Passion des Fotografierns (mit meiner Leica). So habe er »den verliegenden Moment festhalten« und sogar »unerträgliche Dinge wegphotografiert« können: Armut, Elend, Tod. »Man verwandelt Zustände in Bilder. Und ein Bild ist ja zumeist doch erträglicher als das Vorkommnis, als das ursprüngliche Begebnis.«

Hat sich ja über sein Tun definiert, sich über sein Schaffen gesucht und weit hin gefunden. Über Text, Foto, Film.

»Auch eine Lebensmöglichkeit«, schreibt er. Ausgrenzung und Emigration bedeuteten ja, zumal zunächst für ein Kind und einen Heranwachsenden, vor allem dies: »Du verlierst deine Eigenliebe, das bedingungslose Zu-sich-selber-Stehen, das man aber zum Überleben braucht.

Zum 100. Geburtstag kam zu-

dem jüngst eine 121-minütige

Film-Doku

von Ruth Rieser

in die Kinos. Titel: »Auslegung der Wirklichkeit«. Nach der Premiere im Beisein von Georg Stefan Troller am 5. November in Wien leider zuerst nur in »downgelegten« Österreich. Einer vom Licher »Traumstern«-Kino für 19. Dezember angestrebten Preview-Presentation blieb die Zustimmung der Regisseurin (oder des Verleihrecht-Inhabers?) versagt. Schade. Es hätte

– frei nach Ernest Hemingway – und dessen Sicht auf Paris – ein Fest für Leben werden können. Indes: Seine ersten 100 Jahre – die nimmt Georg Stefan Troller niemand mehr.

V mi

Weil nicht hat de

rische nacht

kein Gesch

sie in Sack.

versagt. Schade. Es hätte

– sie ab

hen. Weil

Himm

kleine

besch

nur no

Schne

dass ,

gar n

bissc

mops

wurst

senbu

Artigs

dann

lieb,

wüns

me li

bissc

ler), n

ist . j

hier

teuer

nen

blaine

DE VITA

Georg Stefan Troller: »Deutscher Kulturjude« und Emigrant auf Lebenszeit

Gebor 1921 in Wien als Sohn eines jüdischen Pelzhändlers, nach Schulverweis durch die Nazis Buchbinderelehre. Im November 1938 Flucht via Prag nach Paris. In Frankreich zunächst als »unwillkommener Ausländer« interniert. Nach Besetzung durch die Deutschen (1940) Flucht gen Süden und 1941 von Marseille aus mit zufällig ergatterter Einreisegenehmigung in die USA. 1943 US-Bürger, bis 1946 in der Armee und als Soldat Befreier der alten Heimat. Wegen seiner Sprachkenntnisse vor allem als »Gefangenenervernehmer« eingesetzt. In der Staaten Studium

(Theaterwissenschaft u.a.), dann der untaugliche Versuch, in Wien wieder heimisch zu werden. Fortan quasi Emigrant auf Lebenszeit; »ein deutscher Kulturjude eben«, wie er einmal im Gespräch mit dieser Zeitung sagte, ein Mann, der 19 unmittelbar nach Peter Scholl-Latour als Sonderkorrespondent, Erfolge vor allem mit der Reihe »Personenbeschreibungen« (75 Folgen), Faible für den Dokumentarfilm und das etwas andere, das extrem die Tiefe gehende, das (sich selbst) suchende Interview. Zur Troller-Schaffensbilanz zählen rund 170 Filme samt Regie, etwa zehn Film-Drehbücher, auch für seine autobiografische

»Pariser Journal« übernehmen wolle: »Zusage und Auftakt zu einer ersten Troller-Erfolgsgeschichte. Folgten rund 50 Sendungen in zehn Jahren. Innerhalb von Paris Wechsel zum ZDF (und zu Peter Scholl-Latour) als Sonderkorrespondent. Erfolge vor allem mit der Reihe »Personenbeschreibungen« (75 Folgen). Faible für den Dokumentarfilm und das etwas andere, das extrem die Tiefe gehende, das (sich selbst) suchende Interview. Zur Troller-Schaffensbilanz zählen rund 170 Filme samt Regie, etwa zehn Film-Drehbücher, auch für seine autobiografische

Emigrationstriologie »Wohin und zurück« (1981/86), über 20 literarisch-feuilletonistische Bücher, darunter Bestseller wie »Paris geheim« (2008) und das Schlüsselwerk »Selbstbeschreibung« (1993), und für all dies um 30 Auszeichnungen und Preise. Seinen Vorlass vermachte er der Deutschen Kinemathek in Berlin. Troller lebt in einer Mansardenwohnung im 7. Arrondissement in Paris sowie sommers in einem normannischen Bauernhaus bei Giverny. Er hat zwei Töchter. Seine zweite Frau Kirsten (*1945), mit der er seit 1976 verheiratet war, starb 2018. »

Georg Stefan Troller: »Meine ersten 100 Jahre. Neue Geschichten und Berichte«, Verlag edition memoria, 180 Seiten, ISBN 978-3938 353 415, Preis 24 Euro. »Georg Stefan Troller, Jubiläums-DVD-Box des Filmarchivs Austria mit Booklet, 27 Filme, darunter Ruth Riesers zweistündige Doku »Auslegung der Wirklichkeit« (2021). Preis: 29,90 Euro. Info: www.filmarchiv.at

Ein flammender Appell gegen die Gleichmäßigkeit

Nr. 289 | 5

An dieser Stelle braucht es keine Zitate aus Buch oder Film. Wer will, kann eigenständig Einblick nehmen (oder im Archiv „meiner“ Zeitung nachblättern / Screenshot vorherige Seite). Wir waren überwältigt – und wir litten wie alle anderen Gäste mit George, weil er im Kino mit leeren Händen dastand, da sich die Drucklegung des Buches verzögert hatte. *Shit happens.*

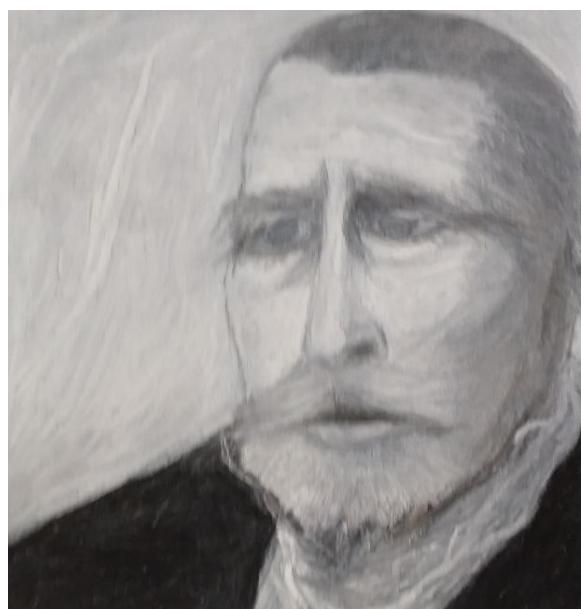
In diesem Erinnerungsbogen dürfen folgende Fotos nicht fehlen: George mit der Regisseurin Rieser und seinem Freund Peter Stephan Jungk, einem in Paris lebenden Schriftsteller, Sohn des Publizisten und Zukunftsforschers Robert Jungk (dessen Rede bei der Ostermarsch-Kundgebung 1982 in Frankfurt meinerseits die Gründung der Musik- und Gesangsgruppe „Liederbuch“ Krofdorf-Gleiberg/Wettenberg evoziert hatte. Auch dies ein anderes Thema.) ...



... und George, gut drei Stunden zuvor, als er dem Veranstaltungsort zustrebte.



Es sollte ein gutes Jahr dauern bis zu einem nächsten persönlichen Treffen – im Januar 2023 in Paris. Eine weitreichende, ausführlichere Veröffentlichung meinerseits war nicht vorgesehen. Besuch am Grab bei Kirsten, hernach dann zu George in die warme Stube. Hier muss dieses Foto platziert werden, weil es wie beiläufig, aber eigentlich gewollt, die Galerie mit Gemälden zeigt, die Kirsten gefertigt hatte und die unter anderem zum 90. Geburtstag des Gatten in den Räumen des Goethe-Instituts in Paris öffentlich ausgestellt worden waren.



Nach der Rückkehr nach Wettenberg spielte ich einen kleinen Doppelpass mit einem populären Weggefährten aus den späten 1980ern, Christoph Amend, dem aus Langgöns bei Gießen stammenden Editorial Director der „Zeit“ sowie Herausgeber der Weltkunst. Wer kann sich an diesen Amend-Blog-Beitrag erinnern?



Der Journalist und Dokumentarfilmer Georg Stefan Troller, geboren in Wien, vor den Nazis geflohen in die USA, seit Jahrzehnten in Paris, ist vor wenigen Wochen 101 Jahre geworden, und Newsletter-Abonnement Norbert Schmidt aus dem hessischen Krofdorf hat den Jahrhundertzeugen jetzt in seiner Wohnung besucht. Wie es ihm geht? "Frisch wie immer, klar im Kopf, fest die Sprache", hat mir Norbert Schmidt gestern geschrieben. "Er kokettiert mit der Erinnerung an ein Interview mit Woody Allen. Der habe geklagt, für jedes Körperteil einen eigenen Arzt zu brauchen: 'Jetzt habe ich das auch. Und die machen hier in Paris ja keine Hausbesuche.'" Norbert Schmidt hat dem Geburtstagkind einen Kuchen aus seiner hessischen Heimat mitgebracht, der Bäcker Seidl in Krofdorf, ein Heimatvertriebener aus dem Egerland, backt ihn seit den Fünfzigerjahren, einen sogenannten „Haiferleskuchen“, belegt mit den aufgehäuften Resten des Backtages, Mohn, Obst, Streusel. Weil die Oberhessen in der Nachkriegszeit die Egerländer Mundart ihres Bäckers nicht sprechen konnten, haben sie ihn Flüchtlingskuchen genannt. Der einstige Flüchtling Georg Stefan Troller hat über diese Geschichte gelacht. Ach, und Norbert Schmidt hat auch ein Exemplar des ZEITmagazins mitgebracht mit unserem Interview, das Sie [hier](#) noch einmal lesen können. Georg Stefan Troller hat dann auch noch ein Foto beschrieben, das ihn als jungen Reporter mit Konrad Adenauer, dem ersten Bundeskanzler, zeigt. Ein Jahrhundertzeuge, sagen wir ja.



Den Lesern des
ZEIT-Magazins

mit besten Grüßen

Georg Stefan Troller

PARIS, ELYSÉE-PALAST – 22. JANUAR 1963
GEORG STEFAN TROLLER IM GESPRÄCH
MIT BUNDESKANZLER KONRAD ADENAUER

© Privatarchiv Troller

Paris, Januar 2023

Danach war es nicht mehr weit bis zur „Krönungsmesse“. Schon ausgangs des Jahres hatte George gefragt, ob ich im Sommer für eine Woche sein (beistehender, haushaltender) Gast in der Normandie sein wolle, und ich hatte zugesagt.

Was ging mir da nicht alles durch den Kopf. Eigentlich mein ganzes Frankreich- und Paris-Leben, das ja mit genau diesem Mann respektive mit dessen Schaffen begonnen hatte. Würde ich das schaffen können?

Dank des 2020er Besuches in Giverville hatte ich eine Ahnung davon, was mich erwartete. Aber es war eben nur dies – eine Ahnung.

Nach intensiver Vorplanung mit Anna und mittelbar mit Linda im August 2023 aufgemacht ins flache Land bei Bernay. Dort mit den Aufgaben betraut worden, mit dem Tagesplan, den Ritualen, den Erledigungen – und dann mit George allein.

Was davon darf oder muss hier festgehalten werden? George stimmte einer journalistischen Verwertung zwar zu – aber wollte ich das, will ich das (noch)? Nein. Damals nicht, heute nur ansatzweise. In diesen Erinnerungsbogen platziere ich einige Fotos, hefte noch einen Auszug meiner seinerzeitigen Notizen an, wie ich sie ihm hernach hatte zukommen lassen. Das soll genügen.



Sommerfrische-Altag in Giverville: Dialog im Garten, Leeren des Briefkastens und Füttern der Goldfische und Abendvesper mit Blick in die Nachrichten.



Unmittelbar nach der Heimkehr schrieb ich meinem Gastgeber einen Brief des Dankes. Dank vor allem für das Vertrauen inklusive der Erlaubnis, über die Tage in der Normandie zu publizieren. Ich sah davon ab, wollte diesen Moment nicht mit anderen teilen.

Hätte man alles eindrucksvoll darstellen können, in unterschiedlich nuancierten Wortbildern. Morgens beim Blick aus dem Küchenfenster die still grasenden Ochsen im Licht der aufgehenden Sonne, ein wenig ummantelt vom Nebel über der Wiese. Foxy und Wolfi, die beiden Katzen, seine und Lindas, wie sie von ihren nächtlichen Raubzügen – oder waren es Liebesabenteuer in der Nachbarschaft – heimkehrten, sich auf die frisch gefüllten Fressnäpfe stürzten und einem dann um die Beine streichelten. Das Bereitstellen der Müsli-Auswahl, das Warten. Nach dem „pet-dej“ das Innehalten am Gartentisch. Punktgenau um 12 Uhr das Einholen der Tagespost: 250 bis 300 Schritte bis ans Tor, zum „US-Mail“-Kasten.

Unterwegs das Versorgen der Vögel mit Sonnenblumenkernen und Meisenknödeln, anbei das Füttern der acht Goldfische. Wegen fehlender Sonne meist der direkte Aufstieg ins Arbeitszimmer unterm reetgedeckten Dach; für ihn, den Betagten, elfeinhalb beschwerliche Stufen auf einer alten Holztreppe, für mich der Auftrag, zur unmittelbaren Hilfestellung „Rückendeckung“ zu geben. Dejeuner um 14 Uhr. Ein Teller mit Handfestem und Leckereien. Zum Ritual zählten die Abendnachrichten auf tf2, ein Troller-Kommentar zur Weltlage – und, nach letztem Innehalten im Garten, der wechselseitige Wunsch auf eine geruhsame Nacht.

George verschaffte mir in den Gesprächen ungefilterten Zugang zu seiner Welt. Das war schon öfter zuvor der Fall gewesen, aber nie so ausführlich, so offen, uneingeschränkt geradezu, wie seinerzeit in der Normandie.



Was fällt mir noch ein, jetzt in der Nachschau? Leberknödelsuppe hatte ich mitgebracht, eine Leibspeise. Anderes wurde frisch zubereitet. Beim Asiaten in Bernay holte ich für uns das „Menu Tokyo“, das zwei Tage reichte; Sushi mit rohem und gerilltem Fisch, Reis, Soßen. Täglich Post im Briefkasten, darunter die drei abonnierten Zeitungen, etwa der Spiegel. Auch im 102. Lebensjahr pflegte dieser Mann rund acht Stunden zu arbeiten, zu lesen, zu schreiben, mit den Töchtern und Freunden zu telefonieren, zu publizieren („Literarische Welt“ u.a.).

Dann wieder Sinnfragen, Gartengespräche. „Kinderliebe ist die einzige wirkliche Liebe. Du wirst nie wieder im Leben so etwas spüren. Einher geht dies mit dem Spracherwerb, faszinierend.“ (...) „Paris ist nicht meine Stadt!“ Aber auch: „Paris ist unerschöpflich. Ist ideal für Reporter. (...) Ist null lebenswert, nur interessant.“

Er habe Wien geliebt. Wenn das so sei, sei es – mit Paris – eine Form von Untreue. „Paris hat mich verstört. Die Stadt hat mich nie geliebt. Sie hat mich interessiert. Ich hatte nie Heimatgefühle Paris gegenüber.“ Frei nach Picasso, der zu einer Geliebten gesagt habe: „Immerhin hast du mich nie gelangweilt.“ Das sage er nun zu Paris.

Das Haus in der Normandie habe er von einem klammen Ex-Fremdenlegionär gekauft. Um 1980 herum, für um die 120.000 Mark. War einmal ein Bauernhaus. „Früher war hier mehr los, im Dorf. Volksfeste. Zirkus. Kirmes. (...) Das hier war und ist Tonkis Paradies. Sie kennt alle Bauern rundum, alle Tiere.“ Der örtliche Festsaal steht leer, der Hof des Rathauses ist ungepflegt, ungenutzt. Schauspieler Michel Piccoli und Lanzmans Bruder Jacques (Schriftsteller und Journalist, Texter von mehr als 150 Liedern, darunter „Il est cinq heures, Paris s'éveille“) hätten die Gegend mit geprägt, hätten Veränderungen (Autobahnbau) verhindert, sagte George.

Auch über seine Leica haben wir ein letztes Mal gesprochen. Er, „immer in Worte verliebt, schon als Kind“, habe dadurch sein Interesse am Bild geschärft. „Die Leica war die Basis meiner Karriere.“ Aber er hatte die „Kriegsbeute“ nicht lang. Sie sei ihm bei einem Dreh in Mexico gestohlen worden. Eine spätere Leica-Kamera – jene, die in Marbach ausgestellt war - habe unlängst bei einer Versteigerung 500 Euro gebracht. „Ein lausiger Betrag.“ Bei selbiger kam dann wenigstens für die Schwarz-Weiß-Fotos aus „Ein Traum von Paris“ „mehr als ein gutes Zubrot herein“, das er den Töchtern vermachte.





Den Paris-Besuch zum 103. Geburtstag hatten wir leicht vorverlegt: Mitte November 2024 waren wir dort – zu einer Begegnung in der gewohnten Vertrautheit. Es braucht an dieser Stelle keine weiteren Anmerkungen. George entließ uns wie immer: „Bleibt gesund, Kinder! Wir sehen uns wieder.“

Mittelbar in Verbindung blieben wir über die Lektüre der „Literarischen Welt“. So lange Troller dort publizierte, musste es ihm gutgehen. Mitte des Jahres erhielten wir Post von Anna, dass George wieder zur Sommerfrische in die Normandie aufbrechen werde, und Ende August, kurz vor der Rentrée, folgte eine App-Notiz von Peter Stephan Jungk, der zufolge er wieder heimgekehrt sei.

Am 27. September ereilte uns dann die Mitteilung, unser Freund Georg Stefan Troller sei in der Nacht zuvor in Frieden eingeschlafen. Vertiefender Blick in die Nachrichtenkanäle des Mobiltelefons: Alle Sender, alle Zeitungen berichteten.

Wir waren nicht zu Hause, waren unterwegs, um Luft zu holen und Licht zu tanken für den langen Winter. Folglich war es uns unmöglich, der Einladung zur Trauerfeier am 11. Oktober auf dem Montmartre-Friedhof Folge zu leisten.

Die Stunden, die Tage, die Begegnungen und die Gespräche mit George und selbstredend mit Kirsten waren ein Geschenk, waren ein Glücksfall.

Unvergessen!

Wie zum 100. Geburtstag und wie zuvor bei besonderen Anlässen und Jahrestagen, so waren die renommierten Zeitungen wieder voll von Nachrufen und Elogen. Jeder Interessierte kann sie einfach nachlesen – das Netz ist voll davon.

Der SWR stellte Original-Hörfunkreportagen bereit

<https://www.swr.de/kultur/gesellschaft/georg-stefan-troller-autor-und-dokumentarfilmer-swr2-zeitgenossen-2021-08-07-100.html>

Wie immer großartig die umfassende Nachlese bei Perlentaucher, dem Kulturmagazin.

<https://www.perlentaucher.de/efeu/2025-09-29.html?highlight=Berliner+Ensemble>

Daraus müssen wir zitieren, damit es nicht vergessen geht.

Georg Stefan Troller ist tot. 103 Jahre ist er geworden - und was für ein Leben der Autor, Journalist und Filmmacher geführt hat: Den Nazis ist er als in Wien geborener Jude über Marseille in die USA entkommen, als US-Soldat kehrte er zurück, war an der Befreiung des KZ Dachau beteiligt und blieb fortan in Paris. Mit seinem Magazin "Pariser Journale" und der Porträtreihe "Personenbeschreibung" schrieb er schließlich bundesrepublikanische TV-Geschichte mit sagenhaften Einschaltquoten. Gefühlt bis zuletzt empfing er in seiner Pariser Wohnung Journalisten aus Deutschland, die sich nach ihm erkundigten und an seinen Lippen hingen. Für seine großen TV-Sendereihen traf er nahezu alle, die im 20. Jahrhundert Rang und Namen hatten, und wurde so zu "einem der beliebtesten Reporter seiner Zeit", wie Uwe Ebbinghaus in der FAZ schreibt. "Wo kam die impressionistische Leichtigkeit her, mit der Troller von 1962 an in seinem 'Pariser Journal' Persönlichkeiten, Straßen und Orte der französischen Hauptstadt einfing?" Selbst noch in den Neunzigern war es "eine staunenswerte Erfahrung, zufällig in einen Troller-Film zu geraten und zum ersten Mal diese markante, offenbar **völlig selbstgewisse Stimme** zu hören. Eine Sprachmelodie, die **wie ein Walzer** zum Ende eines jeden Satzes immer wieder anhebt und in den nächsten hinübergleitet, als müsse man **nicht viel Aufhebens um die Einzelheiten machen.**"

In seinen Filmen ging es Troller darum "immer wieder **neue Formen der Wirklichkeitsauslegung** zu entwickeln", schreibt Christian Hißnauer im *Filmdienst* in einer ursprünglich 2021 erschienenen Rezension einer DVD-Box mit einer Auswahl von Trollers TV-Arbeiten. Diese "sind ungezügelt. Sie zelebrieren **die Lust am sprachlichen und visuellen Ausdruck** - und an dokumentarischen Grenzgängen." Im TV unserer Gegenwart hätte Troller wohl

"keinen Platz mehr. Insofern zeigen seine Filme auch, was Fernsehen einmal war, **was Fernsehen sein könnte.**" Daniel Kothenschulte lobt in der *FR* die "Kunst der Annäherung" dieses "**selbstbewussten Flaneuers**". Dessen Beiträge lebten "von einer Kombination aus mobiler Handkamera und Kommentierung. Diese verfasste er in einem scheinbar spontanen Reportagestil im Nachhinein, wobei er das Bild nicht zu erklären, sondern zu erweitern suchte." Dieser "Wortgewalt stand dabei ein **visueller Überschuss** entgegen, das Finderglück von Kameraleuten wie dem großen Carl F. Hutterer. ... Blickt man heute auf Trollers immenses Filmwerk, betritt man **die Schatzkammer eines untergegangenen Kulturfernsehens**. Experimentierfreudig und doch stets auf Augenhöhe."

ei diesem "Grandseigneur des Fernsehens wurden aus Heroen Menschen und aus Menschen Heroen", schreibt Paul Jandl in der *NZZ* über diesen "Jahrhundertmenschen". Nicht nur Stars traf Troller, sondern auch den gesellschaftlich Ausgegrenzten und an den Rand Gestellten hat er "jene Würde gegeben, die das Fernsehen seinen Opfern oft nimmt. Hier war die berühmte Glotze etwas anderes. **Keine Schicksalsverwertungs-gesellschaft**, sondern ein Zeichen dafür, dass Journalismus nicht nur Zeitgenossenschaft ist, sondern auch **eine Form der Mitmenschlichkeit**. ... Troller-Interviews waren Seelenerkundungen, waren Literatur für sich." Mara Delius erinnert sich in der *Welt* an ihren Besuch bei Troller, als er seinen 100. Geburtstag feiern konnte: "Der alte Mann hatte **nichts Abgeschlossenes oder Starres**, obwohl er, wie er selbst mit blitzendem Blick sagte, 'eigentlich ein Fossil' sei." Auch Christoph Amend erinnert sich auf *Zeit Online* an persönliche Begegnungen.

Die Archive sind reichgefüllt: Zur *Literarischen Welt* hatte Troller bis zuletzt Kolumnen über seine zahlreiche Begegnungen mit Künstlern und Prominenten beigesteuert - hier seine letzte Lieferung über einen Besuch im Globe Theatre in London. (...)

Von den zahllosen Veröffentlichungen zu Georg Stefan Troller schon zu Lebzeiten ist unbedingt noch diese ans Herz zu legen: <https://faustkultur.de/literatur-portraets/emigrant-auf-lebenszeit/#> - Georg Stefan Troller im Gespräch mit Harry Oberländer (1950-2023), dem hierzulande unvergessenen langjährigen Leiter des Hessischen Literaturforums im Frankfurter Mousonturm.



Schriftsteller und Chansonsänger Anatol Regnier bei der Verabschiedung von Georg Stefan Troller.

Oliver Das Gupta

© - Screenshot der „Standard“-Berichterstattung

Bleibt noch ein Blick auf das Geschehen am 11. Oktober in Paris. Bei uns berichtete u.a. der „Stern“ online sehr ausführlich, wir zitieren hier aus dem österreichischen „Standard“, für den Oliver Das Gupta berichtete.

<https://www.derstandard.de/story/3100000292115/abschied-vom-jahrhundertmenschen-bestattung-von-georg-stefan-troller-in-paris>

Vergangenen Samstag war der Cimetière de Montmartre Schauplatz eines besonderen Ereignisses. Auf dem pittoresken Pariser Friedhof findet der Abschied statt von einem der letzten Menschen, der das vergangene Jahrhundert dokumentiert hat, der selbst zum Jahrhundertzeugen geworden war: Georg Stefan Troller, geboren am 10. Dezember 1921 in Wien, gestorben am 27. September im 104. Lebensjahr. "Nichts hätte George mehr gefreut, als uns in großer Runde sein Leben würdigen und feiern zu sehen", schrieb die Familie in der Einladung. Und so versammeln sich viele der Menschen, die Troller in seinem Leben aufgesammelt und die er fasziniert hat. Viele Literaten, Regisseure und Journalistinnen sind da. Auch der deutsche Botschafter erscheint, eine Diplomatin vertritt das offizielle Österreich.

An seinem hellen Sarg liegen Blumen, auf einem Gebinde war ZDF zu lesen, seinen zwischenzeitlichen Arbeitgeber. Auf einem Kranz prangt Der Spiegel, für den Troller zwar nicht geschrieben hat, aber bei dem er hochgeschätzt ist. Erst im Sommer 2024 hatte er dem Nachrichtenmagazin in seinem Ferien-

haus in der Normandie ein großes Interview gegeben. Der Tod lauere "schon um die Ecke", sagte Troller darin, "insofern kommt eine gewisse Ruhe über dich". Mehrere Wegbegleiter ergreifen das Wort, auch die Töchter Fenn und Linda. Ausführlich wird der Verstorbene gewürdigt, als Freund, Journalist, als gesellschaftlicher Akteur. Troller, der in den 60er-Jahren mit seinem Pariser Journal ein Millionenpublikum erreichte, habe "mehr für die deutsch-französische Verständigung und Aussöhnung getan als irgendein Politiker". Es fallen auch Sätze wie "Du hast in meinem Leben eine große Rolle gespielt, eine größere sogar als mein eigener Vater".

(...) "Eigentlich warst du einer der letzten Wiener Literaten in der Nachfolge von Alfred Polgar und Karl Kraus", sagt der Dokumentarfilmer Gero von Boehm. Ein "menschliches Gesamtkunstwerk" sei Troller gewesen, und "ein treuer Freund", mit dem jedes Gespräch Stimulanz bedeutete. Der Schriftsteller und Chansonsänger Anatol Regnier musiziert mit seiner Gitarre, er deklamiert Gedichte von Bertolt Brecht.

Hanna Schygulla hat sich etwas Außergewöhnliches ausgedacht. Die Schauspielerin ist eine der 1500 Menschen, die Troller interviewt hatte, einmal würdigte er sie als "Narziss ohne Eitelkeit". Zur Trauerfeier kommt sie nicht, aber sie schickt Troller einen letzten Gruß via Whatsapp, ein Mikrofon verstärkt die Audionachricht an ihren "George", es ist ein Lied: Allein in der großen Stadt klingt über den Friedhof. Marlene Dietrich sang den melancholischen Schlager schon Anfang der 1930er, als Troller noch als Bub in seinem geliebten Wien aufwuchs. Dort, wo erst der grassierende Antisemitismus den Schüler ängstigte und dann der "Anschluss" an Hitler-Deutschland die Heimat lebensgefährlich werden ließ. 1945 kam er als US-Soldat wieder, kämpfte und befreite, fotografierte das Grauen des KZ Dachau und Hitlers Münchner Wohnung. 1949 zog er nach Paris – und blieb.

(...) Fließend Französisch parolierte hat der Vielbegabte, natürlich auch Englisch. Deutsch aber blieb seine Sprache, (...). Das schlägt sich während der Trauerfeierlichkeit nieder, auch das macht die Zusammenkunft mitten in Paris besonders: Es wird vor allem Deutsch gesprochen. Würdig und ohne Pomp gestaltet sich der Abschied – für Trollers Geschmack sicherlich etwas zu ernst, wie einer meint.

Aber dann spricht noch die Fotografin Anna Frandsen, die für Troller im Spätherbst seines Lebens die wesentliche Verbindungsfrau zur Außenwelt darstellte. Pointiert und mit Witz schildert sie das Arbeiten mit dem hellwachen Alten. Wie der Schreibmaschinenmann Frandsen für den Computer diktirt

hat, sein Formulieren, Feilen, Fluchen. Und seine Begeisterung dafür, dass seine Texte per Mausklick nach Berlin, Wien oder sonst wohin verschickt werden konnte.

(...) Der Schriftsteller Peter Stephan Jungk liest das Kaddisch, das jüdische Totengebet. Es ist der einzige religiöse Moment der Bestattung. Anschließend lädt die Familie in eine Brasserie, es gibt Baguette mit Schinken, Wein und schöne Anekdoten.



© - Screenshot aus „Der Stern“

Nur noch ein paar Zeilen, dann darf dieser Erinnerungsbogen enden. Wir blicken in den „Stern“, für den David Baum online über die Trauerfeier berichtete.

Georg Stefan Troller wurde in Paris zu Grabe getragen – ganz so, als wäre der mit 103 Jahren verstorbene Schriftsteller aus der Mitte des Lebens gerissen worden. „Nur neun Personen anwesend!“ Mit Bitterkeit habe Gustave Flaubert an das Begräbnis seines deutschen Schriftstellerkollegen Heinrich Heine auf dem Cimetière Montmartre am 20. Februar 1856 zurückgedacht: "O Publikum! O Bürger! O Lumpenpack!" Kurz vor seinem eigenen Tod im September 2025 habe "unser lieber George" Georg Stefan Troller noch an diese Episode aus der Literaturgeschichte erinnert, die er selbst in einem seiner Bücher dokumentiert hatte. Und in diesem letzten Gespräch schmunzelnd erwähnt, dass es Flaubert selbst nicht in den Kreis von Heines Trauergemeinde ge-

schafft hatte. Ungefähr so muss man sich die Anekdoten und Gespräche auf der Abschiedsfeier eines der letzten Großintellektuellen vorstellen.

Es wirkt, als wäre dieser fabelhafte und bis ins hohe Alter fesche Mann aus der Mitte seines Lebens gerissen worden. Obgleich der Chronist, Filmemacher, Schriftsteller und Fernseh-Poet bereits 103 war, als er starb, stimmt dieser absurd klingende Eindruck auf besondere Weise. Mit Hilfe seiner Vertrauten Anna Frandsen konnte er bis fast zuletzt täglich arbeiten, noch mit 100 Kolumnist der "Literarischen Welt" werden, Interviews geben und auch in seinem Sinne redigieren – darunter für den „Stern“.

"Er hatte mich gefragt, ob ich jemanden kenne, der seine Texte aus der Schreibmaschine in den Computer bringen könne", sagt Frandsen. Und sie habe sofort geantwortet: "Naja klar, mich!" Seitdem sei sie fast täglich stundenlang in seinem Appartement im 7. Arrondissement von Paris gesessen und habe die Gedanken des uralten und dabei überhaupt nicht greisen Mannes ins Digitale überführt. "Punkt, Anführungszeichen unten!", macht sie Trollers unverkennbare, knarrende Stimme nach.

(...) Troller, den hier alle französisch "Georges" oder englisch "George" oder irgendwas dazwischen nennen, sei der letzte Wiener Schriftsteller in der Tradition von Alfred Polgar oder Karl Kraus gewesen, sagt Gero von Boehm. "Die letzten Tage der Menschheit" von Kraus habe der 16-jährige Troller neben drei Hemden, einer zerknödelten Hose und einem alten Brot in seinem Köfferchen gehabt, das er auf der Flucht aus der Heimat bei sich gehabt habe. Gero von Boehm ist nicht nur selbst Film- und Fernsehmacher, sondern wohl jener Journalist, der Troller am häufigsten und längsten sprechen durfte, und somit zum Chronisten eines großen Chronisten geworden war.

Nun hält er die erste große Trauerrede, spricht über Heines Begräbnis, den Ärger Flauberts (...) Es wird gesungen und auch ein Kiddusch, das jüdische Trauerzeremoniell, wird gesprochen. Erst kommt der Literat Anatol Regnier, Enkelsohn von Frank Wedekind, spielt auf seiner Gitarre und singt Lieder von Bertold Brecht (...)